Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich: mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 164. **Freitag, den 19. Juli** **1901.**

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“ und für die betreffenden Abonnenten das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

§. Uebersicht.

Deutschland. Die öffentliche Diskussion über die Nichtbestätigung des Berliner Stadtrats Kauffmann hat auch in der verflossenen Woche noch angehalten. Zu den angeblichen Gründen für die Versagung der Bestätigung ist noch ein weiterer in den letzten Tagen in der Presse hinzugetreten, nämlich der, daß die Sozialdemokraten einstimmig für die Wahl Kauffmanns unter Führung Singers eingetreten seien und die allerhöchste Stelle es abgelehnt habe, sich von Herrn Singer den zweiten Bürgermeister von Berlin bestimmen zu lassen. Die Preßerörterung hat zu der Klärung geführt, daß sich das preußische Gesamtministerium nicht mit der Bestätigungsfrage befaßt hat. Was aber den wahren Grund für die Nichtbestätigung abgegeben hat, darüber ist eine Klarheit nicht geschaffen worden. Nach unserer Kenntnis der Dinge möchten wir annehmen, daß derselbe in der bekannten Militäraffäre aus der Vergangenheit des Stadtrats Kauffmanns zu suchen ist. Ist das so, dann würde die Militärverwaltung durch eine einseitige Beratung des Kaisers durch seine militärische Umgebung eine Präponderanz gegenüber dem Bürgertum erhalten, die wir im Interesse des friedlichen Nebeneinander- und Zusammenwirkens von Militär und Bürgertum, zwischen denen leider schon genug Gegensätze bestehen, nicht für wünschenswert halten können.

Was die **Zollfrage** anlangt, so hat das Hauptorgan des Bundes der Landwirte in einer Erwiderung auf Angriffe von seiten der Centrumspresse wider den Bund der Landwirte diese dadurch zu erklären versucht, „daß es dem Centrum immer unbequemer wird, in der Getreidezollfrage vor seinen Wählern zum Farbebekennen je länger je dringender aufgefordert zu werden. Nicht als ob nicht viele Centrumsabgeordnete mit uns einer Meinung seien, daß ohne eine wirksame Erhöhung der Getreidezölle keine neuen Verträge denkbar seien, aber das Centrum verfolgt bekanntlich außer wirtschaftlichen auch sehr energisch politische Pläne und es fürchtet, daß, wenn es sich jetzt in der Getreidezollfrage vollkommen festlegt, es damit einen Teil seiner Macht aus den Händen giebt und keine Tauschobjekte mehr übrig behält, um auf den politischen Gebieten mit Erfolg in die Schranken treten zu können.“ Diese Auffassung der Deutschen Tagesztg. weisen wir entschieden zurück. Es heißt einfach die Leser düpieren, wenn die Deutsche Tagesztg. sagt, sie wisse nicht, wie sich sonst das Verhalten der Centrumspresse gegenüber dem Bunde erkläre. Wir meinen, das Vorgehen, welches der Bund der Landwirte in letzter Zeit gegenüber dem Centrum beliebt hat, ist eine genügende Erklärung für das Verhalten der Centrumspresse. Glaubt denn der Bund, daß wir es ruhig hinnehmen sollen, wenn er darauf hinausgeht, wie es in Düsseldorf, Düren und Köln der Fall war, dem Centrum Fußtritte zu erteilen und seine maßlose Agitation in das friedliche Wirken des Rheinischen Bauernvereins hineinzutragen. Von einer Festlegung oder von einem Farbebekennen kann, solange nicht der Zolltarif in seinen Einzelheiten bekannt ist, nicht die Rede sein. Denn zur Zeit weiß man ja nicht einmal mit Sicherheit, ob ein Doppeltarif kommt oder nicht und ob die Getreidezölle differenziell behandelt werden sollen. Man kann unmöglich zu einer oder der andern Position des Zolltarifs Stellung nehmen, ohne den Gesamtrahmen des Zolltarifes zu kennen. Aber selbst auf der bündlerischen Seite hat man sich nicht festgelegt. Es ist noch nicht lange her, daß die Deutsche Tagesztg. schrieb, sie werde sich hüten, einen bestimmten Zollsatz zu nennen, und wenn inzwischen bündlerische Führer trotzdem einen Zollsatz genannt haben, so kann auch hier von einem Farbebekennen von seiten des Bundes nicht gesprochen werden, da jene bündlerischen Führer die Höhe der Zollsätze verschieden bemessen haben. Uebrigens ist die Frage der Höhe des Zollsatzes in der vergangenen Woche nach einer andern Richtung hin in der Presse lebhaft besprochen worden. Bekanntlich hat unlängst der bayrische Landwirtschaftsrat getagt. Wie nachträglich bekannt geworden ist, ist auf dieser Tagung die Befürchtung ausgesprochen, daß das bayrische Staatsministerium auf der Berliner Zollkonferenz für eine Erniedrigung der Zölle eingetreten sei. Diese Befürchtung hat aber auf jener Tagung der Vertreter des bayerischen Staatsministeriums mit der bestimmten Erklärung zerstreut, daß die bayrische Regierung für eine angemessene Getreidezollerhöhung eingetreten sei.

Im **Reichstagswahlkreis Duisburg-Mülheim** haben die Polen nun doch eine eigene Kandidatur aufgestellt. Da sich diese Maßnahme gegen das Centrum richtet und das Centrum die einzige Partei ist, welche für die berechtigten Forderungen der Polen in der Volksvertretung eintritt, können wir in der Aufstellung einer eigenen Kandidatur nur den Akt einer politischen Verblendung erkennen. — Das Osnabrücker Lokalkomitee hat in der verflossenen Woche das Einladungsschreiben zu der **48. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands** versandt. Dasselbe hebt sich durch seinen friedlichen Ton vorteilhaft von ähnlichen Ankündigungen des Evangelischen Bundes ab, wie ja auch der Katholikentag selbst stets von dem Bestreben durchdrungen ist, den konfessionellen Frieden nicht zu stören, während andererseits die Versammlungen des Evangelischen Bundes es geradezu auf eine Störung des konfessionellen Friedens abgesehen haben.

In Preußen sind die **Jahresberichte der preußischen Gewerberäte** in der vergangenen Woche erschienen. Wenn aus denselben auch hervorgeht, daß auf dem Gebiete des Fabrikwesens in sozialpolitischer Beziehung schon vieles erreicht worden ist, so lehren sie auf der anderen Seite, daß auch noch manches zu geschehen hat. Dies gilt namentlich gegenüber der Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern, deren Zahl in den letzten Jahren noch bedeutend gestiegen ist.

Es ist noch nicht lange her, daß in **Württemberg** die Frage der Vereinheitlichung des Eisenbahnwesens aktuell war. Inzwischen liegt bereits wieder eine Kundgebung zu Gunsten dieser Vereinheitlichung vor. Die Stuttgarter Handelskammer hat nämlich eine Resolution angenommen, welche sich dahin ausspricht, daß eine Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens für das Reich wie namentlich für Württemberg wirtschaftlich, finanziell und politisch vorteilhaft und dringend wünschenswert sei. Die Stuttgarter Handelskammer will sich in dieser Frage mit den andern Handlskammern Württembergs und des Reichs ins Benehmen setzen.

In **Oesterreich** ist in Salzburg in Gegenwart des Kaisers Franz Josef das erste Denkmal für die ermordete Kaiserin Elisabeth auf dem Boden der Monarchie enthüllt worden. Zu der Enthüllung waren auch Prinz und Prinzessin Leopold von Bayern erschienen. Der Fürsterzbischof hielt eine Ansprache an den Kaiser, in welcher er das Gelöbnis unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus ablegte. Es sei hier daran erinnert, daß die Kaiserin auf ihrer Verlobungsfahrt zum erstenmale Salzburg besucht hat.

In **Frankreich** ist das Nationalfest, welches am 14. Juli gefeiert wurde, ungestört verlaufen. Wenn man sich vergegenwärtigt, welche Zwischenfälle sich früher in Frankreich bei diesem Feste zu ereignen pflegten, so ist der diesjährige Verlauf des Festes ein Zeichen dafür, daß die Gegensätze zwischen der gegenwärtigen Regierung und der Armee weniger scharf sind. Einen theatralischen Anstrich hat es, wenn Loubet den General Duchesne, Mitglied des Oberen

---

=?= Getrennte Herzen.

(58. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Bei Kleinigkeiten ja. Es passiert mir, daß ich einmal die Zuckerdose nicht anfülle oder einen Kaffeelöffel zu wenig bringe; wenn es sich aber um wichtige Dinge handelt und um die gnädige Frau, da lassen mich meine Gedanken schon nicht im Stich,“ protestierte Hanna. „Wie das Unglück geschehen ist, kann ich nicht sagen, aber ich war unschuldig daran. Es muß nach mir noch Jemand ins Zimmer gekommen sein.“

Dagegen wehrten sich die andern Dienstleute. Sie waren alle auf ihre Weise beschäftigt gewesen und hatten oben nichts zu thun gehabt.

„Da hören Sie selbst,“ sagte Lauterbach, dessen Stirn eine tiefe Zornesfalte verfinsterte.

„Und bis zu meiner Sterbestunde bleib' ich dabei, daß die Fallthür zugemacht wurde,“ ereiferte die Wirtschafterin. „Stand sie später auf, so hat es eine andere Person auf dem Gewissen.“

„Sie und sonst Niemand,“ schrie Paul, sie an den Schultern fassend und heftig schüttelnd.

„Ruhe! Ruhe!“ rief der Arzt. „Das macht nichts besser. Das Uebel ist nun einmal geschehen, und Sie müssen bedenken, daß es nicht durch Böswilligkeit, sondern nur durch ein beklagenswertes Versehen herbeigeführt wurde.“

„Sie haben Recht; aber in meiner Stimmung und noch ganz unter dem Eindruck des entsetzlichen Ereignisses stehend, bringt mich dieses Leugnen und Lügen um alle Fassung,“ sagte Lauterbach, die Alte loslassend. „Allerdings handelt es sich hier um kein Verbrechen, ich kann aber den Anblick dieser Person, deren grobe Fahrlässigkeit meiner Mutter wahrscheinlich das Leben kostet, nicht mehr ertragen. Sie mag sich eine andere Stelle suchen.“

„Wie ich soll fort aus dem Haus, in dem ich so lange Jahre war, fort von meiner lieben, alten gnädigen Frau?“ schluchzte Hanna. „Und sie hat mir versprochen, mich nie zu entlassen und —“

„In Not werden Sie auch nicht geraten. Obschon Sie es nicht verdienen, will ich Ihnen eine Summe geben, durch welche einige Zeit hindurch für ihre Bedürfnisse gesorgt ist. Aber länger wie vierzehn Tage dürfen Sie nicht mehr hier bleiben und gut werden Sie thun, wenn Sie es soviel als möglich vermeiden, in meine Nähe zu kommen.“

„Ich brauche nichts von Ihnen, Herr Lauterbach,“ erwiderte die Wirtschafterin, sich die Augen trocknend. „Von meinem Lohn habe ich mir einen Sparpfennig zurückgelegt und zu arbeiten versteh ich auch. Ich werde mir mein Brod schon verdienen. Um das ist es nicht. Aber bei meiner gnädigen Frau möcht ich bleiben und sie pflegen. — Aber daß man mir so etwas nachsagt, daß ich jetzt schuld sein soll . . .“

„Fangen Sie nicht nochmals mit Ihren Beteuerungen an,“ unterbrach sie Paul. „Es ist genug! Ich will nichts mehr hören! Die vierzehn Tage mögen Sie benutzen, sich ein anderes Unterkommen zu suchen! Hier sind Sie überflüssig. An dem Lager meiner Mutter will ich Sie nicht erblicken.“

„Dann kann ich lieber gleich gehen,“ erwiderte Hanna, die Bänder ihrer großen Haube fester knüpfend. „Vielleicht kommt es noch einmal an Tageslicht, daß mir jetzt Unrecht geschieht. Ihnen war ich ja immer im Wege, aber meine liebe, gnädige Frau — Gott behüte sie! — verliert eine treue Dienerin an mir. Darf ich nicht zu ihr und soll mich hier jeder drauf ansehen, daß ich an ihrem Unglück schuld bin — obwohl ich, wenn unser Herrgott selber jetzt dastände, nichts anderes sagen könnte, als daß ich die Fallthür zugemacht habe, so packe ich meine paar Sachen und ziehe morgen ab.“

„Das können Sie halten, wie Sie wollen. Den Lohn sende ich Ihnen sofort.“

Die Schürze an die Augen drückend ging sie fort, während Paul, nachdem er von dem Arzte die Versicherung empfangen hatte, daß derselbe sogleich eine geschickte und verläßliche Wärterin schicken werde, wieder die Treppe emporstieg.

19. Kapitel.

Die bange Nacht zog vorbei, ohne daß der schwach glimmende Lebensfunke der Schwerverletzten erlosch.

Als das Morgenrot aufglühte, stand Hanna bei Martha und nahm mit vielen Thränen und Beteuerungen ihrer Unschuld Abschied. Das junge Mädchen wollte die treue Dienerin nicht kränken. Obschon überzeugt, der Unfall sei durch ihre Vergeßlichkeit herbeigeführt worden, vermied sie doch, einen Vorwurf auszusprechen und sagte nur:

„Wenn meine teure Pflegemutter gerettet wird — was der Himmel gebe! — dann werden Sie gewiß von ihr zurückgerufen. Aber wo wollen Sie jetzt hin?“

„Zu meiner Schwester. Die hat eine Stunde hinter München ein kleines Haus. Dort bleibe ich vorläufig,“ schluchzte die von Trennungsschmerz Ueberwältigte. „Aber lassen Sie mich nur einmal meine gute gnädige Frau sehen.“

Martha konnte nicht widerstehen; sie öffnete die Thür. Die Wirtschafterin schlich an das Bett der Kranken, küßte die wachsbleiche, weiche Hand, schüttelte den Kopf, als könne sie alles nicht begreifen und entfernte sich dann, ein leises Gebet sprechend.

Martha that dieses Scheiden unbeschreiblich weh. Sie hatte die Alte lieb gehabt und fühlte sich nun doppelt verlassen. An das Fenster tretend, blickte sie mit feuchten Augen hinab. Auf der Straße vor der Gartenthür stand ein Packträger mit einem Karren. Der braune Koffer Hannas und noch mehrere Gepäckstücke wurden aufgeladen, dann legte der Mann das breite Gurtband über die Schulter, ergriff die Deichsel und zog an.

Gleich darauf trat die Wirtschafterin aus dem Hause, nickte dem Mädchen nochmals zu und ging darauf hinter dem Karren her, in der einen Hand einen Korb, in der anderen den kleinen, mit einem Tuch sorgfältig zugebundenen Vogelbauer tragend, in welchen Hänschen saß.

Als der ziemlich entfernte Bahnhof erreicht war, hörte Hanna, daß der Zug, den sie benutzen wollte, erst in einer Stunde abgehen würde. Es war ihr nicht möglich, einen Bissen zu genießen; so blieb sie auf den Perron, setzte sich

Kriegsrats, aus Anlaß seiner Ernennung zum Großkreuzträger der Ehrenlegion, sowie den Gouverneur von Paris, General Florentin, wegen Ernennung zum Großoffizier der Ehrenlegion umarmte und küßte. In einem Schreiben, welches Loubet an den Kriegsminister André aus Anlaß der Parade gerichtet hat, giebt er seiner Freude Ausdruck darüber, daß die Truppenschau eine glänzende Bestätigung der Fortschritte, welche die Ausbildung des Heeres jeden Tag mache, gewesen sei. „Diese Fortschritte danken wir, heißt es in dem Schreiben weiter, der erlauchteten Fürsorge der Vorgesetzten, dem notwendigen Vertrauen der Soldaten und der gemeinsamen Liebe zum Vaterlande, die beide verbindet und begeistert. Die Patriotenliga hat wiederum, wie alljährlich, eine Kundgebung vor dem Standbilde der Stadt Straßburg veranstaltet. Die von der Polizei getroffenen Vorsichtsmaßregeln erwiesen sich als überflüssig, denn die Huldigung verlief in ruhiger Weise. Ein Kranz der Sozialisten mit der Widmung „Den Opfern des Vaterlandes" wurde als aufwieglerisch beseitigt. Eine von den Studenten beabsichtigte Kundgebung zu Gunsten der Buren wurde von der Polizei verhindert. Auf den Arbeitsminister Baudin hat eine Frau einen Revolverschuß abgegeben. Die Frau wurde verhaftet und erklärte, sie habe die That in der Annahme begangen, daß Minister Delcassee sich in dem Wage befinde. Weiter behauptet die Frau, daß das Ministerium des Aeußeren ihrem Manne seit Jahren Geld schulde. Man nimmt an, daß sie die That begangen hat, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Dem Helden des Forts Chabrol, Jules Guérin, welcher zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, von denen er bereits anderthalb Jahre verbüßt hat, ist mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand der Rest der Gefängnisstrafe in Verbannung umgewandelt worden. Guérin hat sich bereits nach Basel begeben.

In der **spanischen** Deputiertenkammer ist die Frage der religiösen Gesellschaften zur Erörterung gekommen. Melquiaden Alvarez verlangt, daß das Konkordat abgeändert und die religiösen Gesellschaften gemeinem Recht unterworfen würden. Die Regierung erwidert, daß letzteres ohne weiteres nicht geschehen könne, da diese Maßnahme neue Verhandlungen mit dem Vatikan voraussetze.

In **Bulgarien** hat Fürst Ferdinand die „Genugthuung" gehabt, den Großfürsten Alexander in Vadna begrüßen zu können. An gegenseitigen Höflichkeitsphrasen hat es nicht gefehlt.

In **Amerika** ist in der verflossenen Woche ein Streik der Eisen- und Stahlarbeiter ausgebrochen. Die Zahl der streikenden Arbeiter in den drei vom Ausstand betroffenen Stahlwerk-Gruppen des Landes beläuft sich auf fast 74 000. Der Vorsitzende der Arbeiter-Association erklärt, daß er und seine Genossen der festen Ueberzeugung sind, daß der Streik sich auf sämtliche Hüttenwerke des großen Trusts erstrecken wird, wodurch die Zahl der ausständigen Arbeiter auf über 300 000 vermehrt werden würde.

Tages-Ereignisse.

Deutschland. × Berlin, 19. Juli. Angesichts der bevorstehenden Neuordnung der **Branntweinsteuergesetzgebung**, welche bekanntlich in der diesjährigen Frühjahrssession des Reichstages nicht zu Ende gekommen ist, haben sich die Fabrikanten von Melassespiritus behufs Wahrung ihrer Interessen zu einem besonderen Vereine der Melassespiritusfabrikanten mit dem Sitz in Hannover verbunden. Der Verein, welchem 20 Betriebe mit einer Spiritusfabrikation von rund 75000 Hektolitern angehören, hat den zuständigen Reichs- und Landesbehörden von seiner Konstituierung Mitteilung gemacht.

+ Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 13. Juli d. Js. ist bestimmt worden: 1. die Truppenteile des **Ostasiatischen Expeditionskorps** der Marine treten mit ihrer Heimreise in den Befehlsbereich der Inspektion der Marine-Infanterie. 2. Das 1. und 2. Seebataillon sind mit dem Eintreffen in der Heimat demobil zu machen unter gleichzeitiger Auflösung des 1. und 2. Ersatz-Seebataillons. 3. Mit demselben Zeitpunkt sind die übrigen Formationen des genannten Expeditionskorps aufzulösen.

= Die **chinesische Sondergesandtschaft**, welche dem Kaiser das Bedauern über die Ermordung des Freiherrn v. Ketteler aussprechen soll, wird in Berlin gegen Ende August oder Anfang September erwartet.

× Die vom **rheinischen Bauernverein** betreffs der **Schutzzölle** gefaßten Resolutionen finden mit Ausnahme derjenigen über die Kraftfutterzölle den Beifall des Bundes der Landwirte. Im Anschluß an den Ausdruck der Zustimmung schreibt die Deutsche Tageszeitung, man könne schlechterdings nicht begreifen, warum ein Teil der Centrumspresse gegen die agrarische Begehrlichkeit des Bundes tagaus tagein wettere, während die katholischen Bauernvereine genau dasselbe Ziel erstrebten. Die Deutsche Tagesztg. unterscheidet hier nicht genug. Der Vorwurf der Begehrlichkeit kann nur solchen Forderungen gegenüber erhoben werden, die allgemein als übertrieben gelten müssen.

× **Förderung des Genossenschaftswesens durch Handwerkskammern.** Der preußische Handelsminister Möller hat nach dem Ministerialblatt der Handels- und Gewerbeverwaltung an die Kölner Handelskammer eine Verfügung gerichtet, in der er es als der Kammer nicht verwehrt bezeichnet, ihr Interesse für die Förderung des kleingewerblichen Genossenschaftswesens auch durch materielle Aufwendungen zu bethätigen, sofern sich diese nur im Rahmen der statutarischen Bestimmung halten, also auf „Anregungen" in ihren verschiedenen Formen beschränken. Dagegen erachtet der Minister es nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen nicht für zulässig, daß die Kammer, wie es gegenüber der Kölner Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft beabsichtigt ist, solche Genossenschaften durch unmittelbare Geldzuwendungen unterstütze.

□ Zu dem Verbot der **Glimmer-Postkarten** durch den Staatssekretär des Reichspostamts Kraetke hat der Schutzverband für den Postkarten-Großhandel eine Eingabe an den Staatssekretär gerichtet, in welcher gebeten wird, die Glimmerkarten nicht nur bis zum 1. Okt., sondern bis zum 1. Jan. nächsten Jahres für den Postverkehr zuzulassen.

(Z) Zum Kapitel der **„Hunnenbriefe"**. Bekanntlich haben die Sozialdemokraten die sog. Hunnenbriefe zu einer wüsten Agitation gegen unsere Militärverwaltung und unsere chinesische Expedition verwertet. Wie die ministerielle „Berl. Korr." jetzt bekannt giebt, ist aus Anlaß der Untersuchung eines Spezialfalles eine förmliche Hunnenbriefe-Fabrik aufgedeckt worden. Ein dem Expeditionskorps angehörender Unteroffizier erhielt im Februar von einem Handlungsgehilfen aus Luzern eine Anzahl Briefe, die mit Adressen an Verwandte und Bekannte desselben versehen waren. In einem Anschreiben wurde der Unteroffizier ersucht, diese Briefe von Peking aus an ihre Adressen abzusenden. Der Unteroffizier hat aber dies nicht gethan, allerdings auch keine Anzeige dem Vorgesetzten erstattet. Erst durch die Untersuchung des erwähnten Einzelfalles ist die Militärbehörde in den Besitz der Briefe gelangt. In diesen Briefen steht das tollste Zeug über angebliche Mordthaten, die von deutschen Soldaten in China verübt seien. Wären die Briefe an ihre Adressen abgesandt worden, so würde die Sozialdemokratie einen reichen Stoff zur Agitation gehabt haben. Es ist gut, daß die Behörde diesem Treiben auf die Spur gekommen ist, weil dadurch dem Agitationsschwindel mit den Hunnenbriefen ein Ende gemacht ist.

— Wie die Köln. Vztg. aus zuverlässiger Quelle erfährt, bestätigt sich die Nachricht, daß **Abt Benzeler** in Maria Laach mit Zustimmung der Kurie als Bischof von Metz in Aussicht genommen ist.

— **Saatgut aus Ostpreußen.** Betreffend den Bezug von Saatgut für die Herbstbestellung nach den von der Mißernte getroffenen Gegenden Deutschlands wird vom Generalsekretariat des „Ostpreußischen landwirtschaftlichen Centralvereins" den Königsberger Blättern geschrieben:

Der Umstand, daß im größten Teile Ostpreußens eine gute Roggen- und Weizenernte zu erwarten ist, während die weiter westlich gelegenen Teile Deutschlands eine fast vollständige Mißernte beim Wintergetreide zu verzeichnen haben, hat den Vorstand des „Ostpreußischen landwirtschaftlichen Centralvereins" veranlaßt, einen Vermittlungsdienst für den Bezug von Saatgut aus Ostpreußen einzurichten. Die Vermittlung wird in der Weise durchgeführt, daß diejenigen Landwirte, welche Saatgut abzugeben haben, an den Vorstand des Centralvereins eine entsprechende Mitteilung über Art, Sorte und Menge des verkaufsfähigen Saatgutes sowie über die Lieferungszeit und die Verkaufs- und Zahlungsbedingungen gelangen zu lassen. Die hier gesammelten Angebote werden durch die „Königsberger land- und forstwirtschaftliche Zeitung" mit genauer Wohnungsangabe des Lieferanten veröffentlicht und durch Vervielfältigungen in den von der Mißernte befallenen Gebieten verbreitet. Die weitere Entwicklung der hierdurch zustande kommenden Beziehungen ist Sache der beiderseitig beteiligten Angebote von Saatgut, und Anträge um Zusendung dieser gesammelten Angebote sind an den „Vorstand des ostpreußischen landwirtschaftlichen Centralvereins zu Königsberg" zu richten.

— **Dem deutschen Krankenhaus in Konstantinopel** hat Kaiser Wilhelm 32000 Mk. geschenkt. Das Geschenk soll zur Vergrößerung der Anstalt verwendet werden.

Spanien. — Saragossa, 13. Juli. **(Telegramm.)** Ein Volkshaufe bombardierte den Palast des Erzbischofs, das Priesterseminar und mehrere Kirchen mit Steinen. Die Polizei mußte einschreiten, wurde jedoch gleichfalls mit Steinwürfen empfangen, wobei es eine Anzahl von Verwundeten gab, darunter mehrere Frauen. Der Erzbischof ordnete die Suspendierung aller religiösen Ceremonien an.

Saragossa, 18. Juli. Bei den gestrigen Angriffen des Pöbels auf die Jubiläumsprozession wurden mehrere Klöster mit Steinen beworfen. Die Thore eines Klosters wurden in Brand gesteckt. Im ganzen wurden 45 Personen verwundet, 12 davon schwer. Die geistlichen Behörden stellten für heute und morgen die Prozessionen ein.

Der Krieg in Südafrika.

Woher die Widerstandsfähigkeit der Buren?

Ohm Krüger hat bekanntlich von sich und seiner Republik die geistigen Getränke fern zu halten gewußt. Einer seiner Krieger schreibt hierzu:

„In der Burenarmee war das Schnapstrinken untersagt, und die Einfuhr geistiger Getränke in die Lager wurde soviel als möglich verhindert. Wir haben mit dieser Maßregel die besten Erfahrungen gemacht. Bei jedem Wetter haben unsere Leute im Sattel gesessen und hunderte von Meilen zurückgelegt, ohne daß auch nur ein einziger „schlapp" wurde. Nach allen Regeln der Gesundheitspflege angefertigte Uniformen gab's dabei nicht, jeder ging, wie er sonst bei der Arbeit im Frieden zu gehen pflegte. So mancher hatte nicht einmal einen warmen Mantel, und doch ertrugen wir die Gluthitze des afrikanischen Tages und die darauf folgende schneidende Kälte der Nacht, ohne an unserer Gesundheit Schaden zu nehmen. Oft kamen wir Monate lang unter kein Dach und in kein Bett; aber ein „Magenwärmer" wurde uns darum doch nicht verabreicht. Ich habe während des Feldzugs verschiedene Aerzte um ihre Ansicht über diesen Punkt befragt. Sie sind fast durchweg der Meinung, daß die wunderbare Widerstandsfähigkeit der Burenarmee zum großen Teil in der absoluten Enthaltsamkeit von geistigen Getränken begründet ist. Bei den Engländern war gerade das Gegenteil der Fall."

Wirren in China.

Die endgültige Räumung Pekings und feierliche Uebertragung an die chinesische Regierung findet am 14. August, dem Jahrestage der Befreiung der Gesandtschaften, statt.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Dortmund, 18. Juli. Der Fabrikant Otto, Mitglied des Aufsichtsrates der Aktiengesellschaft für Trebertrocknung, hat heute Nachmittag den Konkurs angemeldet.

Duisburg, 16. Juli. Eine fieberhafte Thätigkeit entwickelt die Centrumsparteileitung. In allen größeren und kleineren Orten reihen sich Versammlungen an Versammlungen, welche überall stark besucht werden. Am letzten Sonntage fanden eine ganze Reihe von Versammlungen statt, in welchen die Stimmung für den Centrumskandidaten eine vorzügliche war. In diesen Versammlungen erklärten auch die Polen, nur dem Centrum ihre Stimme geben zu wollen. Es hieße ja auch sich ins eigene Fleisch schneiden, wenn sie den sehnlichsten Wunsch der Liberalen, ihrer ärgsten Feinde, der Erfüllung nahe brächten und durch Aufstellung einer eigenen Kandidatur eine Zersplitterung herbeiführten. Wenn alle katholischen Wähler am Wahltage ihre Schuldigkeit thun, so ist der Sieg auf Seiten des Centrums sicher. Im Laufe dieser und nächster Woche werden noch eine große Zahl von Versammlugen abgehalten, in der auch der Centrumskandidat, Präsident Rintelen-Berlin, mit mehreren Centrumsabgeordneten sprechen wird. — Inzwischen haben die Polen trotzdem, wie bereits in unserer heutigen Wochenrundschau zu lesen ist, einen eigenen Kandidaten und zwar den polnischen Landtagsabg. Leon von Czarlinski aus Thorn für die Reichstagsersatzwahl in Duisburg aufgestellt.

Kassel, 17. Juli. Der Beschluß der Konkursverwaltung der „Aktiengesellschaft für Trebertrocknung", im Einverständnis mit der Konkursverwaltung der „Leipziger Bank", den Betrieb der hiesigen Werke der Trebertrocknungsgesellschaft weiterzuführen, erfolgte nach einer Sitzung, welche die Konkursverwaltung der Trebertrocknung in der Nacht vom Montag zum Dienstag in Leipzig mit der Konkursverwaltung der Leipziger Bank hatte. In dieser Sitzung wurden auch die nötigen Mittel zur Fortsetzung der betreffenden Werke bewilligt, jedoch ist bis heute noch nicht festgestellt, wie hoch dieser Betrag sein wird. Die Verhandlungen der hiesigen Konkursverwaltung mit den Herren Otto-Dortmund, Schulze-Dellwig und Richard Schlegel sind, wie das Kasseler Tagebl. meldet, noch zu keinem Abschluß gekommen. Der Konkurs über das Vermögen derselben erscheine jedoch unausbleiblich, da noch von anderer Seite neuerdings Ansprüche an dieselben gestellt werden.

Isenhagen, 16. Juli. Ueber den großen Waldbrand am Bockling veröffentlicht das Isenh. Kreisbl. noch folgendes: Ein schrecklicher Waldbrand, der schätzungsweise 4- bis 5000 Morgen Wald durchlaufen hat, brachte die ganze Umgegend in Aufregung. Verursacht ist derselbe durch den Leichtsinn von zwei Arbeitern aus Boitzenhagen, die sich mittags in der Haide Feuer gemacht haben. Um 1½ Uhr ertönte hier die Feuerglocke. Anfangs war nur ein Dutzend Leute zur Stelle, und als nach und nach die Mannschaften aus Boitzenhagen und Ehra kamen, war der Ausbreitung des Feuers kein Einhalt mehr zu thun. Erst mit dem Eintreffen der Radenbecker, Boitzer und Tülauer Wehren gelang es, an den gefährdetsten Stellen das Feuer zu ersticken. Bei dem starken Winde war dasselbe inzwischen schon bis zu dem gräflichen und fiskalischen Forst gelaufen. Am Bockling, dem Walde des Grafen v. d. Schulenburg-Wolfsburg, wurde durch ein Gegenfeuer, dem 50 Morgen des Ehraer Gemeindewaldes zum Opfer fielen, den Flammen Einhalt gethan. Der Ehraer Gemeindewald, der 1885 schon einmal ein Raub der Flammen geworden ist, ist wieder verloren. Diese 1200 Morgen sollen einen Schaden von 150000 Mark bedeuten. Dazu kommt noch der der Privatforsten.

---

auf eine Bank zwischen dem Käfig und dem Korb und sah mit ihren rotgeweinten Augen wie rechtes Bild des Jammers aus.

Signale wurden hegeben. Schrilles Pfeifen ertönte, ein Zug kam herangerollt. Nun begann geschäftiges Durcheinanderlaufen längs der Wagenreihe. Worte der Begrüßung, theilnehmende und neugierige Fragen, Rufe nach den Gepäckträgern erklangen von allen Seiten. Die Wirtschafterin rührte sich nicht und sah gleichgültig auf die bewegte Szene. Sie hatte ja Niemanden zu erwarten und es gab Keinen, der sich um sie bekümmert hätte.

Eine Frau war ausgestiegen, ging an Hanna vorüber, kehrte wieder um, betrachtete sie aufmerksam und blieb dann stehen. Hanna blickte auf. Wo hatte sie denn diese große, derbe Gestalt, dieses kluge, ernste Gesicht mit den unschönen Zügen schon gesehen? Während sie in in ihren Erinnerungen suchte, trat die Fremde an sie heran und sagte:

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mich irre. Dienen sie nicht bei Dorothea Lauterbach?"

Der Wirtschafterin stürzten die Thränen aus den Augen. „Ich habe dort gedient — aber nun ist es vorbei," schluchzte sie.

„Wie? — Ist sie tot?" rief die Dame bestürzt.

„Ach nein — das heißt — ich glaube nicht. Mein Gott, ich weiß es nicht einmal!" Sie überließ sich einem neuen Schmerzensausbruch.

„Was ist denn vorgefallen?" forschte die Fremde, und sah als Hanna sie zweifelnd ansah, hinzu: „Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich habe schon öfter mit Ihnen gesprochen, damals als ich mit meinen Neffen bei Ihrer Herrin vorgelassen zu werden wünschte."

„Ach ja — ja wohl — jetzt besinne ich mich. Frau —"

„Frau Weiß aus Amerika."

„Ganz recht. — Sie haben wohl wieder in Augsburg zu thun?"

„Ich wohne überhaupt hier und komme nur jetzt von Amsterdam, wo ich mich einige Wochen aufhielt. Doch Sie? — wie es scheint, sind Sie im Begriffe abzureisen. Darf ich fragen, wohin und warum?"

Die Wirtschafterin ergriff diese Gelegenheit, ihr schwerbelastetes Herz auszuschütten. Als sie kaum damit zu Ende war, ertönte das erste Klingelzeichen und der Ruf: „Einsteigen nach München!"

„O Gott, ich habe noch kein Billet. Da heißt es laufen," jammerte die Erschrockene. „Wenn Sie doch die Güte hätten, so lange bei Hans zu bleiben. Er sitzt hier in dem Bauerchen."

„Lassen Sie nur. Mit ihrer Reise eilt es ja nicht," erwiderte Frau Weiß. „Oder haben Sie eine besondere Abneigung hier zu bleiben?"

„Nein, das gar nicht. Schon deshalb nicht, weil ich immer erfahren könnte, wie es mit meiner gnädigen Frau geht. Doch sehen Sie — — das Geld, was er mir geben wollte, habe ich nicht genommen. Ich mag kein Almosen von ihm. Es liegt zu Hause auf dem Tisch. Er kann es nur ruhig wieder einstecken. Mit meinem Ersparten darf ich aber nicht verschwenderisch umgehen, denn wer wer weiß, bis wann ich wieder eine Stelle finde und so —"

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen," unterbrach sie Frau Weiß. „In der Schwibbogengasse Nr. 12 habe ich eine einfache, billige, aber geräumige Wohnung. Eine Kammer steht unbenutzt. Sie könnten dieselbe beziehen und auch so lange, bis sich besseres bietet, Ihren Unterhalt bei mir finden; wenn Sie mir etwas an die Hand gehen und während meiner Abwesenheit — ich muß nämlich öfter verreisen — für meinen Neffen Bruno sorgen wollen. Wären Sie damit einverstanden?"

„O ja," rief Hanna erfreut. „Es käme mir schwer an, von hier zu gehen, und für den jungen Herrn thue ich gewiß alles, was in meinen Kräften steht. Den habe ich gleich lieb gewonnen."

„So kommen Sie mit. Wir nehmen dann einen Wagen" (Fortsetzung folgt.)

Die Urheber des Brandes sind bereits nach Boitzenhagen abgefuhrt. In dem verheerenden Brande ist selbstverständlich auch viel Wild umgekommen; verschiedentlich konnte von den Löschmannschaften beobachtet werden, daß Rehe und Hirsche dem Feuer zum Opfer fielen.

Nienburg, 15. Juli. Nach eine Meldung der „Harke" hat gestern im Kreise Stolzenau ein furchtbares Unwetter stattgefunden. Dasselbe richtete großen Schaden an; auch Menschenleben sind ihm zum Opfer gefallen. In Fresdorf wurde der 30jährige Häuslersohn Schmidt vom Blitz getroffen und war sofort tot. Ein Radfahrer, der in eiligem Tempo vorüberfuhr, als die Leiche Schmidt's ins Haus getragen wurde, stürzte vor Schrecken vom Rade und brach ein Bein. In Uchte sind drei Häuser abgebrannt. Das Unwetter dauerte 7 Stunden. Die Telegraphen- und Telephonleitungen im Kreise Stolzenau sind zerstört.

Hannover, 17. Juli. Die hier tagende Versammlung der Vereinigung deutscher Flaschenfabriken faßte einstimmig folgenden Beschluß: Jedes Eingehen auf die jetzigen Forderungen der Glasmacher abzulehnen. Die anwesenden Mitglieder verpflichteten sich, in ihrer Gesamtheit in dem aufgedrungenen (?) Kampfe zusammenzuhalten und in allen Angelegenheiten des Ausstandes gemeinsam zu handeln.

Osnabrück, 17. Juli. Die städtischen Collegien wählten heute nachmittag einstimmig zum Syndikus (2. Bürgermeister) den bisherigen Senator Reimerdes.

Bismarck, 17. Juli. Gestern nachmittag gegen 7 Uhr fiel der 6jährige Knabe des Bergmanns Pirtz aus der Colonie der Zeche „Unser Fritz" in der Nähe von Schloß Grimberg in die Emscher und ertrank. Das Kind wollte einen schweren Stein auf eine im Wasser schwimmende Blechbüchse werfen und verlor hierbei das Gleichgewicht.

Flierich, 16. Juli. Ein Unglücksfall ereignete sich hier am verflossenen Samstag. Die Frau des Anstreichermeisters C. Bromberg wollte ihre Kinder baden, hatte auch schon einen Topf heißes Wasser in die Badewanne gegossen; als sie sich nun auf einige Augenblicke entfernte, um noch kaltes Wasser vom Brunnen zu holen, machte sich das 2jährige Töchterchen an die Badewanne, fiel hinein und verbrannte sich derartig, daß es an den erlittenen Brandwunden heute morgen gestorben ist. Der Schmerz der Eltern ist unbeschreiblich.

Aus dem Regbz. Minden.

□ **Bielefeld**, 19. Juli. An den Postschaltern ist zum Preise von 90 Pfg. ein „Postbuch" zu haben, ein unentbehrlicher Ratgeber für den Post- und Telegraphenverkehr. Praktisch ist darin eine für den Ausgabeort besonders bearbeitete Uebersicht zur Ermittelung der Zonen für die Berechnung der Portos bei Packet- und Wertsendungen.

\+ **Bielefeld**, 19. Juli. Die Tennis-Plätze unterhalb der Burg Sparrenberg (Aufgang) an der Straße am Sparrenberg zwischen Haus Nr. 23 und 24, stehen — etwa vom 25. d. Mts. ab — dem Publikum am Sonntag und Mittwoch sowie am Montag und Samstag Vormittag, gegen Zahlung einer Gebühr von 50 Pfg. für die Stunde, zur Verfügung. Anmeldungen bei dem Wärter im Hause. An den übrigen Tagen sind die Plätze an Tennis-Klubs vermietet.

Bielefeld, 18. Juli. In unserer Stadt wird der Mangel an öffentlichen Bedürfnisanstalten sehr bemerkt. Zwar bestehen in den frequenten Stadtteilen einige wenige solcher Anstalten, die aber nur für Männer bestimmt sind. Für das weibliche Publikum besteht in Bielefeld nur eine Bedürfnisanstalt auf dem Neumarkt, die noch dazu auf das primitivste eingerichtet ist. Jetzt, da die elekrische Bahn den Verkehrscentren der Stadt weit mehr Fremde aus den Vororten und den Nachbarorten zuführt, als es früher der Fall war, fällt der Mangel an Bedürfnisanstalten noch viel mehr auf. Man frage nur die am Jahnsplatz stationierten Schutzleute, wie oft sie von fremden Personen, namentlich von Frauen, nach solchen Anstalten befragt werden. Es wird richtig sein, unverzüglich eine Bedürfnisanstalt für Frauen am Jahnsplatz zu errichten. Das ist, wie der „Wächter" meint, viel nötiger als die Aufstellung einer Selterswasserbude, die dort geplant ist.

Bielefeld, 19. Juli. Den Oberlehrern: Paul Utgenannt am Gymnasium nebst Realgymnasium in Bielefeld, Dr. Wilh. Rodewald am Realgymnasium in Osnabrück, Martin Groll am Gymnasium in Meppen und Eduard Schmitz am Gymnasium in Brilon wurde der Charakter als Professor beigelegt.

Minden, 17. Juli. Dem Leutnant Freiherrn v. Nagel (aus Bornholz bei Ostenfelde) im Westfälischen Jäger-Batvillon Nr. 7 ist die Erlaubnis zur Anlegung des Ehrenkreuzes IV. Klasse des fürstlich schaumburg-lippischen Haus-Ordens verliehen worden.

Hiddesen, 17. Juli. Gestern nachmittag verunglückte in der Nähe des Donoperteiches im sog. Bruche Simon Mellies von hier. Der Verunglückte wollte von dem Wagen steigen um zu bremsen, kam dabei unter die Räder, wurde von seinem eigenen Fuhrwerke überfahren und war sofort tot.

Aus dem Delbrücker Lande, 16. Juli. Der Bau der Bahn Wiedenbrück-Sennelager schreitet laut W. Vbl. trotz der tropischen Hitze gut voran. Leider werden, was anfangs nicht erwartet wurde, seitens einiger Interessenten dem Baue doch noch Schwierigkeiten bereitet. Während man beim Beginne des Bahnbaues glaubte, die Bauerlaubnis sei von den Besitzern der in Betracht kommenden Grundstücke gegeben, sieht man jetzt, da die Grundstücke berührt werden, daß solches nicht der Fall ist. So hat z. B. der Besitzer einer wenig ertragreichen Wiese an der Ems, welche in unmittelbarer Nähe eines größeren Sandhügels liegt, trotz der verhältnismäßig hohen Summe, die behufs Ankaufs des Bodens geboten wurde, die Bauerlaubnis nicht erteilt. Dazu wurden seitens der Unternehmer der Erd- und Maurerarbeiten, um die Bauerlaubnis zu erhalten, noch besondere Gratifikationen geboten. Beide haben nicht unerheblichen Schaden. Der Unternehmer der Erdarbeiten war gezwungen, sämtliches Material, Schienen, Wagen ꝛc., eine halbe Stunde weiter zu transportieren. Der Unternehmer der Maurerarbeiten hat an dem betreffenden Grundstücke eine Brücke über die Ems zu bauen, die bei der augenblicklich herrschenden Trockenheit leicht fertig zu stellen war. Bei Regenwetter wird das anliegende Terrein leicht sumpfig, sodaß der Bau der Brücke sich dann bedeutend schwieriger gestalten würde. Aber trotzdem war der betr. Besitzer nicht zu bewegen, die Bauerlaubnis zu geben. Selbstredend wird er jetzt durch Schaden klug werden. Der Bau aber wird dadurch nur aufgehalten zum Schaden der Bewohner der interessierten Gemeinden.

Aus dem Münsterlande.

-t- **Beckum**, 18. Juli. Auf der früheren Strunz'chen Ziegelei wird in den nächsten Wochen mit dem Bau eines Strontianitschachtes begonnen. Es soll sich dort ein mächtiges Strontianitlager befinden, welches eine auswärtige Gesellschaft auszubeuten gedenkt.

-t- **Beckum**, 18. Juli. Der unverheiratete Arbeiter Christian Möllers hat hier in vergangener Nacht mittelst Einbruchs aus einem Wohnhause an der Cementstraße 32 Mk. entwendet. Derselbe wurde im hiesigen Kirchspiel verhaftet. In seinem Besitze befanden sich noch 22 Mk. 50 Pfg.

-o- **Ennigerloh**, 19. Juli. Mit der hiesigen Industrie will es immer noch nicht besser gehen, nur Kalk und Ziegelsteine erfreuen sich einer besseren Nachfrage. Der tägliche Versandt in Cement ist der Produktionsfähigkeit der hiesigen großen und aufs beste eingerichtetsten Werke gegenüber ein sehr kleiner zu nennen. Die noch im Bau befindliche Cementfabrik „Union" ist schon bald im Rohbau fertig. Dieselbe wird dann die 5. Cementfabrik in hiesiger Gemeinde sein. Dazu kommen noch diverse Kalk- und Ziegelwerke, sodaß also an Fabrikete-blissements in unserer früher so stillen Gemeinde wahrlich kein Mangel ist. Die ganze Gemeinde und natürlich die zum Teil still liegenden Fabriken sehnen sich nach einer Hebung der gesamten Industrie, damit wieder mit Volldampf gearbeitet werden kann. Verschiedene Geschäfte, die noch vor ca. 1½ Jahren sehr rentabel schienen, haben nunmehr Pleite gemacht, da sie bei der steten Abnahme der Arbeiter und der durch die herabgesetzten Löhne bedingten geringen Kauflust keinen genügenden Absatz mehr hatten. Gebaut wird natürlich bei diesem allgemein schlechten Geschäftsgang gar nicht. Wenn nicht bald wieder Leben auf den Industriemarkt kommt, dürfte es mit verschiedenen hiesigen Fabriken und einem großen Teil der hiesigen Geschäfte bald sehr faul stehen.

\+ **Werne a. d. Lippe**, 17. Juli. Unsere Stadt, die bisher vorwiegend ein landwirtschaftliches Gepräge trug gewinnt durch die mächtige Zechen-Anlage des Osnabrücker Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenvereins immer mehr ein industrielles Aussehen. Schon jetzt spürt der Handels- und Gewerbestand den Aufschwung, welchen der vermehrte Zuzug von Arbeitern mit sich bringt, wie auch das Baugewerbe durch die Errichtung der großen Zechenkolonie mit den schönen und geschmackvollen Arbeiter- und Beamtenhäusern lohnende Arbeit fand. Hinzukommt, daß auch der bisher fehlende Staatsbahn-Anschluß durch das gestern von der Camener Stadtverordneten-Versammlung ebenfalls genehmigte elektrische Bahnprojekt Werne-Camen in nicht langer Zeit hergestellt sein wird. Endlich ist jetzt von der Stadtvertretung auch dem Vertrage mit Herrn Ingenieur Kersting bezüglich der elektrischen Straßenbeleuchtung die Zustimmung erteilt worden. Dieselbe muß bis zum 15. Oktober d. J. fertig sein, bei Zahlung einer Konventionalstrafe von 10 Mk. für jeden Tag der Verspätung. Wenn dann, wie bestimmt vorausgesagt werden kann, Mitte n. Js. die Steinkohlenförderung auf Zeche „Werne" beginnt, sind alle Vorbedingungen für eine kräftige und glückliche Entwickelung unserer Stadt gegeben. Die Verwirklichung eines der verschiedenen, Werne berührenden Staatsbahnprojekte würde die Krone aller auf den gesunden Ausbau unserer Stadt gerichteten Bestrebungen bilden.

Münster, 18. Juli. Die Zahl 13 hat bei der Eröffnung unserer elektrischen Straßenbahn auch eine merkwürdige Rolle gespielt. Wie bekannt, fand die Eröffnung selbst am 13. Juli statt — bis dahin ungefähr war der Omnibus etwa 13 Jahre im Verkehr herrschend gewesen — bei dem Abendfeste auf dem Schützenhofe konzertierte die Kapelle des 13. Infanterie-Regiments — an einem Tische hatte sich zufälligerweise eine Gesellschaft von 13 Personen (Männlein und Weiblein) eingefunden, welche von dem Kellner mit der Nummer 13 bedient wurde — unter dieser Gesellschaft war ein Ehepaar, welches 13 Jahre in Glück und Frieden mit einander verbracht hatte — ein anderes Ehepaar zählte eine Kinderschaar von 13 — mehrere Herren der Gesellschaft brachten es bei der Hitze des abends bis zu 13 Glas kühlenden Altbiers — ein Herr der Gesellschaft zählte bei seinem Heimgange noch 13 Groschen als seine letzte Habe — ungefähr 13 Minuten vor ein Uhr trennte sich die so merkwürdig zusammengesetzte Gesellschaft. (Wäre ein echter Berliner dabei gewesen, dieser würde sicher böser Ahnungen voll Reißaus genommen haben.) Am Sonntag selbst waren die „Alten Dreizehner" die ersten, denen die Wohlthat der „Elektrischen" zu Gute kam.

× **Coesfeld**, 19. Juli. In der vergangenen Woche hatten Diebe aus Olfen hier für 80 Mark Kupfer verkauft, das in Großreken gestohlen war. Einer von den Dieben wurde in Holsterbrink bei Darup verhaftet. Für den Käufer des Kupfers kann die Sache üble Folgen haben, da man ihn vielleicht wegen Hehlerei anklagen wird. — Das Bezirksfest des Cäcilienvereins des Dekanates Coesfeld wird in diesem Jahre am 8. August in Dülmen abgehalten werden.

\+ **Holtwick**, 18. Juli. Die Tochter des Landwirts Nehling hatte sich den Strick, an welchem sie eine Kuh zur Weide führen wollte, um den Arm gewickelt. Unterwegs scheute das Tier und ging durch, das junge Mädchen hinter sich herschleifend. Dasselbe ist kurze Zeit nach dem Unfall an den erlittenen Verletzungen gestorben.

= **Rheine**, 18. Juli. Vom Hitzschlage getroffen wurde hier ein Dachdeckergeselle. Man fand den Bewußtlosen auf dem Boden eines Neubaues, woselbst er beschäftigt war.

Vermischtes.

— **Zwei Gedichte des Fürsten Hohenlohe** werden jetzt wieder in den Blättern erwähnt. Das erste Gedicht, ein Sonett, ist 1866 entstanden und an August Daniel v. Binzer, einen alten Burschenschafter und Autor fröhlicher Studentenlieder, gerichtet; aus dem zweiten Gedichte spricht eine gewisse Selbstironie:

An A. v. Binzer.

Den frohen Sinn der Jugend zu erhalten, —
Wenn auch das Alter schon die Locken bleicht,
Das ist's, was jeder wünscht, doch schwer erreicht,
Weil nur dem Glücklichen es vorbehalten.

Ob wir nun fröhlich mit den Stunden schalten,
Ob man phlegmatisch durch die Tage schleicht,
Und ob's im Busen stürmet oder schweigt,
Es muß das Herz doch nach und nach erkalten.

Doch seh ich dich, so schwindet all mein Zagen;
Denn ungebeugt im Kampfe mit der Welt
Hast du das Alter aus dem Feld geschlagen.

Wer sich den Mut in diesem Kampf erhält,
Der bleibt, mag auch das Herz ihm leiser schlagen,
Von ew'ger Jugend Sonnenschein erhellt.

Der alte Dichter im Frühling.

Wieder scheint die Frühlingssonne
In die Straßen hell hinein,
Mich durchdringet Frühlingswonne
Bei dem langentbehrten Schein.

Wie die Bäume bei der neuen
Frühlingswärme Saft durchdringt,
Wie sie sprossen, sich erneuen,
Also fühl ich mich verjüngt.

Wenn ich d'rum nach Dichterweise
„Wonne" — „Sonne" heut' gereimt,
So vergleich es neuem Reise,
Das aus altem Baume keimt.

Die beiden Gedichte erheben sich in ihrer Form ganz entschieden über das gewöhnliche Maß des Dilettantismus und verraten viel Schönheitssinn.

— **Königsberg**, 18. Juli. Wie die Abendblätter melden, haben im Prozeß Krosigk heute vormittag in Gumbinnen die Zeugenvernehmungen, welche fünf Tage in Anspruch nehmen sollen, unter der Leitung des Oberkriegsgerichtsrates Meyer in der Kaserne des Dragonerregiments Wedel Nr. 11 begonnen. Die beiden Verteidiger, Rechtsanwälte Burckard und Horn, sind heute in Gumbinnen eingetroffen und wohnen den Verhandlungen bei.

— **Breslau**, 18. Juli. Der „Bresl. General-Anz" meldet aus Zabrze in Oberschlesien: Heute verunglückten durch einen zu früh losgehenden Sprengschuß 5 Arbeiter, einer derselben wurde getötet, 2 schwer verletzt.

— **Würzburg**, 18. Juli. Durch eine Explosion in der Pulvermühle bei Haßloch wurde eine Person getötet, zwei schwer und zwei leicht verletzt.

— **In Teplitz** hat sich ein den bürgerlichen Ständen angehöriges Ehepaar aus Dresden vergiftet, das er sein Vermögen beim Leipziger Bankkrach eingebüßt hat.

— **Vom Turmseil abgestürzt** ist zu Radeburg (Sachsen) der Seiltänzer Gersten; er war sofort tot. Doppelt tragisch ist, daß der Unglückliche unmittelbar vorher das Publikum vom Turmseil herab gebeten hatte, mit seinem Scherflein nicht zurückzuhalten. Sein Beruf sei schwer und gefahrvoll. Vor ein paar Jahren sei ein Kollege von ihm vom Seil herab zu Tode gestürzt, und auch ihm drohe der Tod stündlich. Wenige Augenblicke später lag der Aermste mit zerschmettertem Schädel in der Tiefe.

— **München**, 15. Juli. Gegen den Redakteur Dr. Sigl („Vaterland") stand vor dem Landgericht als Zivilgericht die Klage einer Frauensperson in 2. Instanz an. Der Klägerische Anwalt beantragte die Verhandlung auszusetzen, bis die Untersuchung wegen Meineids gegen Dr. Sigl erledigt sei, der in 1. Instanz einen „Reinigungseid" geschworen hatte. Das Gericht beschloß, die Verhandlung bis nach den Ferien zu vertagen und die einschlägigen Akten einzufordern.

— **Die Burg des Götz von Berlichingen bei Möckmühl** ist letzter Tage durch Kauf an den preußischen General der Kavallerie von Alvensleben, früheren kommandierenden General des württembergischen Armeekorps, übergegangen. Der General hat eine Gräfin Götz von Berlichingen zur Frau.

— **Der „Naturmensch" Gustav Nagel** wurde nach dem „Fränk. Cour." zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Kreis-Irrenanstalt zu Bayreuth eingeliefert. — Da gehört er auch hin.

— **Rothschild hat's große Loos gewonnen!** Die Firma Rothschild in Paris, hat, wie dem „B. T. gemeldet wird, das große Loos in der von Coquelin zu Gunsten der Schauspieler-Unterstützungskasse veranstalteten Lotterie gewonnen. Rothschild überwies die gewonnenen hunderttausend Franks an Coquelin zur Gründung eines Künstlerheims.

— **Hiobsposten aus Rußland.** Im Gouvernement Kiew ertranken im letzten Monat 141 Menschen, davon die Hälfte Kinder. In den letzten zwei Wochen vernichtete der Hagel etwa 2000 Deßjatinen Saaten; der Schaden beläuft sich auf ungefähr 36000 Rubel. Käfer und Raupen zerstörten 550 Deßjatinen Runkelrübenfelder. Der Ausfall wird auf etwa 7000 Rubel geschätzt.

— **Ein russischer Militärballon** „General Sabotkin" von der Petersburger Militär-Luftschiffer-Abteilung verbrannte in der Nähe von Schlüsselburg auf ebener Erde, bald nachdem er niedergegangen war. Die Explosion wurde vermutlich durch Unachtsamkeit rauchender Bauern veranlaßt. 20 Personen wurden verletzt, davon 7 schwer. Ein Knabe starb an den erlittenen Brandwunden.

— **Der Bigamieprozeß** gegen den Earl of Russell hat in London am Donnerstag vormittag in der königlichen Gallerie des Parlamentshauses begonnen. Der Saal mit seinen für die Peers hergerichteten scharlachroten Sesseln, seinen mit Fresken geschmückten Wänden und mit Wappenbildern bemalten Fenstern gewährte ein eigenartiges Bild. Von hervorragenden Persönlichkeiten hatten sich unter den Ersten der Herzog v. Teck und der amerikanische Botschafter eingefunden. Der Attornen-General und der Sollicitor-General vertraten die Krone. Mr. Robson, Mr. Horace Avory und Mr. Mathews fungierten als Verteidiger. Gerade vor der Estrade, auf welcher ein Thron errichtet war, saß der Earl of Halsbury, der als „Lord High Steward" fungierte. Unterhalb der Estrade befanden sich die Sitze der Richter.

)*(**London**, 19. Juli. (Telegramm.) Der Earl of Russell wurde wegen Bigamie zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Verschnappt.** Professor (im Kolleg): „Schau, schau, meine Uhr scheint unrichtig zu gehen. (Zum Studenten): Wie viel haben Sie auf Ihrer Uhr?" — Student: „Vier Gulden, Herr Professor."

— **Er wird üppig.** A.: „Was, Du hast Dir einen Stiefelknecht gekauft?" B. (Studio): „Ja, ich will mir allmählich eigene Möbel anschaffen!"

— **Der Parvenu im Theater.** „Else, schau nicht so viel nach dem dritten Rang, sonst denken die Leut', wir haben da oben Bekannte."

Litterarisches.

Der kleine Wetterprophet. Unter diesem Titel ist im Verlage von Fredebeul u. Koenen in Essen ein Büchlein erschienen, das zweifellos mit vielem Beifall aufgenommen werden dürfte. Verfasser ist Progymnasiallehrer a. D. Wilhelm Möller. Der Preis beträgt bei einem Umfange von 192 Seiten nur 80 Pfennig. Professor Heissing-Dorsten schreibt darüber wie folgt: „Ich habe den Eindruck gewonnen, daß das Büchlein viel Wissenswertes in gemeinverständlicher Form bringt und sich ganz besonders für unsere Landleute eignet, sowie für alle, welche der Wetterkunde Interesse entgegenbringen. Oft schon und viel ist über das Wetter geschrieben worden, nichtsdestoweniger wird „der kleine Wetterprophet" in seiner volkstümlichen Schreibweise sich manchen Freund — auch unter dem gebildeten Publikum — erwerben und bei den Wettervorherbestimmungen gern als helfendes Nachschlagebüchlein benutzt werden. Das Werkchen führt eine Reihe von Einzelheiten an, die sich auf langjährige Beobachtungen stützen und manchen interessierten Leser zum weiteren Studium des von dem Verfasser behandelten Materials anregen könnten. Die wichtigsten Wetter-Instrumente, das Thermometer, Barometer, Hygrometer finden ihre Berücksichtigung und zeigen an der Hand von Beispielen ihre Benutzung und Verwertung. Daneben findet sich in dem Büchlein eine selten große Zusammenstellung von besonders im Landvolke gebräuchlichen Wetter-Regeln, die zwar keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Wert erheben, aber für manchen Leser doch von Interesse sein dürften, umsomehr als sie auch dem Volkshumor reichlich Rechnung tragen. Möge „Der kleine Wetterprophet" den Erwartungen seines Verfassers entsprechen durch die Erwerbung recht vieler Freunde und dadurch, daß er mit dazu beiträgt, daß die besonders für unsere Landleute so überaus wichtige Wetterkunde, vornehmlich die Vorherbestimmung des Wetters, immer mehr in allen Schichten unserer Bevölkerung das so notwendige Interesse und Verständnis erwecken möge!"

Wetteraussichten.

Am 20. Juli: Warmes, abwechselnd heiteres und wolkiges, meist trockenes Wetter.
Am 21. Juli: Trockenes, ziemlich heiteres, warmes Wetter.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Quadflieg in Bielefeld, für den übrigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde. — Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Oelde. — Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.

Ortsstatut.

Auf Grund des § 11 der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 und der §§ 2, 3 und 4 des Gesetzes betreffend die Bildung der Wählerabteilungen bei den Gemeindewahlen vom 30. Juni 1900 wird hiermit für den Stadtbezirk Bielefeld im Einverständnis mit der Stadtverordneten-Versammlung folgendes Ortsstatut erlassen:

Bei der Bildung der Wählerabteilungen für die Wahlen zur Gemeindevertretung in der Stadt Bielefeld sollen auf die erste Wählerabteilung 5/12, auf die zweite 4/12 und auf die dritte 3/12 der Gesamtsumme der im § 1 des Gesetzes vom 30. Juni 1900 bezeichneten Steuerbeträge aller Wähler fallen, eine höhere Abteilung darf aber nicht mehr Wähler zählen als eine niedere.

Bielefeld, den 10. Juni 1901.

Der Magistrat.
gez. Kunnemann, Stapenhorst, Sprengel, Toerner, W. Bertelsmann, Detring, C. Schneider.

Bielefeld, den 19. Juni 1900.

Die Stadtverordneten-Versammlung.
gez. C. Bertelsmann.

Genehmigt auf Grund des § 4 Abs. 2 des Gesetzes, betreffend die Bildung der Wählerabteilungen bei den Gemeindewahlen, vom 30. Juni 1900 (G. S. S. 185).

Minden, den 10. Juli 1901.

Namens des Bezirks-Ausschusses,
Der Vorsitzende. J. V.: gez. Bartels.

Die Einquartierungsgelder

für die vom 1. April bis 30. Juni 1901 hier einquartiert gewesenen Offiziere und Mannschaften können von heute ab in den Vormittagsstunden bei der Servискasse, Detmolderstraße Nr. 1, Zimmer Nr. 1, gegen Rückgabe des Quartierbillets in Empfang genommen werden. Die in der Zeit vom 1. April 1900 bis 31. März 1901 angewiesenen und noch nicht abgehobenen Einquartierungsgelder sind von den Berechtigten ebenfalls baldigst in Empfang zu nehmen.

Beträge bis zu 15 Mk. können von der Ehefrau oder von einem erwachsenen Familienmitgliede des betreffenden Empfangsberechtigten in Empfang genommen werden, dagegen haben bei Abhebung höherer Beträge die Empfangsberechtigten selbst zu erscheinen, oder aber eine mit beglaubigter Vollmacht versehene Person mit der Abholung der Gelder zu beauftragen.

Bielefeld, den 18. Juli 1901.

Die Servis-Deputation.

Termin

für die Prüfung zum einjährig-freiwilligen Dienst.

Die nächste Prüfung der jungen Leute, die ihrer Militärpflicht durch einjährig-freiwilligen Dienst genügen wollen, ihre wissenschaftliche Befähigung jedoch durch die im § 90 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 näher bezeichneten Schulzeugnisse nicht nachweisen können, wird im Herbst 1901 an den in der Vorladung der Prüflinge noch zu bezeichnenden Tagen stattfinden.

Durch die Prüfung ist zu ermitteln, ob der zu Prüfende den Grad der wissenschaftlichen Bildung erlangt hat, der sonst durch Vorlegung der im § 90 der Wehrordnung gedachten Schulzeugnisse nachgewiesen wird.

Die zur Prüfung Zugelassenen werden in Sprachen und in Wissenschaften geprüft.

Die sprachliche Prüfung erstreckt sich neben der deutschen auf zwei fremde Sprachen, dabei wird dem Prüflinge die Wahl zwischen dem Lateinischen, Griechischen, Französischen und Englischen gelassen.

Die wissenschaftliche Prüfung umfaßt Geographie, Geschichte, deutsche Litteratur, Mathematik und Naturwissenschaften.

Hinsichtlich der in den einzelnen Prüfungs-Gegenständen zu stellenden Anforderungen kommt der § 2 der Prüfungsordnung zum einjährig-freiwilligen Dienst in Betracht — Anlage 2 zu § 21 der Wehrordnung S. 283 ffg. —.

Wer die Zulassung zur Prüfung nachsucht, hat in seiner Eingabe die beiden Sprachen zu bezeichnen, in denen er geprüft zu werden wünscht.

Sodann sind dem Antrage in Urschrift beizufügen:

1. ein standesamtliches Geburtszeugnis;
2. die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters mit der Erklärung: daß für die Dauer des einjährigen Dienstes die Kosten des Unterhalts mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung, von dem Bewerber getragen werden sollen; statt dieser Erklärung genügt die Erklärung des gesetzlichen Vertreters oder eines Dritten, daß er sich dem Bewerber gegenüber zur Tragung der bezeichneten Kosten verpflichte und daß, soweit die Kosten von der Militärverwaltung bestritten werden, er sich dieser gegenüber für die Ersatzpflicht des Bewerbers als Selbstschuldner verbürge.

   Die Unterschrift des gesetzlichen Vertreters und des Dritten sowie die Fähigkeit des Bewerbers, des gesetzlichen Vertreters **oder** des Dritten zur Bestreitung der Kosten ist obrigkeitlich zu bescheinigen. Uebernimmt der gesetzliche Vertreter oder der Dritte die in dem vorstehenden Absatze bezeichneten Verbindlichkeiten, so bedarf seine Erklärung, sofern er nicht schon kraft Gesetzes zur Gewährung des Unterhaltes verpflichtet ist, der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung;
3. ein Unbescholtenheitszeugnis, das für Zöglinge von höheren Schulen durch den Direktor der Lehranstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Polizeiobrigkeit oder ihre vorgesetzte Dienstbehörde auszustellen ist;
4. etwaige Schulzeugnisse;
5. einen von ihm selbst geschriebenen Lebenslauf sowie
6. seine Photographie, auf deren Rückseite durch die Polizeiobrigkeit unter Angabe des Geburtsdatums bescheinigen zu lassen ist, daß sie ihn thatsächlich darstellt.

Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung müssen spätestens bis zum **1. August d. J.** eingehen.

Die zu der Prüfung Zugelassenen erhalten zugleich mit der Benachrichtigung über ihre Zulassung eine schriftliche Vorladung zu dem Termin.

Die nach dem 1. August d. J. eingehenden Gesuche und solche, die nach dem Vorstehenden nicht vollständig sind, können keine Berücksichtigung finden.

Minden, den 29. Juni 1901.

Königliche Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige.
Bansch.

Man mache einen Versuch und überzeuge sich! Kaufen Sie **Bettfedern und Daunen** direkt aus dem größten Bielefelder Bettfedern- und Daunen-Versandhaus, Inh. **H. Filges, Bielefeld No. 66.** In 100,000 Familien im Gebrauch. **Halbdaunen** von 1.50 an, **Daunen** von 2,70 an. Verlangen Sie Proben gratis und franko. Streng reelle Bedienung! Sonntags geschlossen!

Die Einmachekunst und die Obstweinbereitung.

Ferner: Das Backen, Schlachten und Wurstmachen. Enthaltend eine ausführliche Darstellung der ganzen Einmachekunst, der Vereitung der Fruchtsäfte, Fruchtgelees, Fruchtliqueure und des Obstweines. Ferner: Das Brot- und Kuchenbacken. Das Einschlachten, Wurstmachen. Die Behandlung der Milch, das Seifekochen 2c.

Von Ch. Kraft. Preis 1 Mk., Porto 10 Pfg. extra.
E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und Oelde.

Habe von jetzt an wieder ständig
Kohlen
auf Lager.
Theod. Schweer Wwe.,
Clarholz.

Es wird zu Oktober oder später eine gutgehende
Bäckerei
zu mieten gesucht, am liebsten auf dem Lande, oder in kleinerer Stadt. Event. späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Franko-Offerten beförd. die Exped. d. Bl. unt. B. B. 105.

Garbenbindegarn
für Mäh- und Dreschmaschinen liefert in vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen
Carl Heuer. Seilerei,
Oelde i. W.



Kolonats-Verkauf.

Mein schön arrondiertes, hübsch gelegenes früher **Kiffen**'sche **Kolonat zu Untereichen** bei **Boke**, Amt Salzkotten, in bester Kultur mit 36 Morgen Grundflächeninhalt, meist Acker und etwas Wiese, mit aufstehenden, fast neuen Gebäuden, auch zur Einrichtung von 3 Rentengütern geeignet, will ich ganz oder geteilt unter günstigen Bedingungen verkaufen und habe ich den zweiten Verkaufstermin auf
Dienstag, den 23. Juli d. J.,
nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle festgesetzt und soll bei annehmbarem Gebote der Zuschlag sofort erteilt werden.
Jgnatz Neukirch
in **Delbrück.**



Arbeiter-Wohnhaus.

Mein an der Vorhelmer-Straße belegenes **Wohnhaus** nebst **Stallung** und angrenzendem **Garten** steht zum 1. Oktober dies. Jahres unter den günstigsten Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten.
Samuel Stein,
Beckum, Ostthor.

Blasenleiden.

Mehrere Jahre war ich an einem sehr schmerzhaften Blasenleiden erkrankt, wovon ich durch die Homeopatische Behandlung des Herrn **Schöning** in **Dortmund, Johannesstraße 40,** in kurzer Zeit befreit wurde und seit etwa 4 Jahren von diesem Uebel nichts mehr verspürt habe, welches ich gerne Wahrheit gemäß mit Dank bescheinige.
Altengeseke, den 15. April 1901.
gez. **Joseph Buse sen.**
Nach auswärts auch briefl. Behandlung

Lippischen Tabak
von S. F. W. Brüggemeier in Detmold in Packeten à 25 Pfg. zu haben bei
Herm. Hütig, Beckum,
Vorhelmerstr. No. 198.

Feuerwehrfest
zu Ostenfelde
am Sonntag, den 21. Juli 1901.

Fest-Ordnung:

3½ Uhr:
Antreten d. Wehr.
Abmarsch zum Steigerturm.
—Schulübung.—
Festzug d. Dorf.
Abmarsch zum Festplatz.

Konzert.
5½ Uhr:
Sturmangriff.
6½ Uhr:
Festball.

Eintritt: Herren 1 Mk., Damen 50 Pfg. Feuerwehrleute in Uniform haben freien Zutritt.

Die Musik wird ausgeführt von der **Warendorfer Feuerwehr-Kapelle.**

Als Festräume dienen die **Tigges**'schen **Maschinenhallen.** — Die Restauration ist Herrn **B. Meyer** übertragen.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Der Vorstand der Freiw. Feuerwehr.

Auf obige Anzeige mich beziehend, erlaube auch ich mir unter Zusicherung guter Speisen und Getränke, sowie aufmerksamer Bedienung zu diesem Feste ergebenst einzuladen.
B. Meyer, Festwirt.

13. Geld-Lotterie
zur Herstellung und Ausschmückung der
Marienburg.
Ziehung 13., 14. u. 15. August 1901
im Rathause zu Danzig.

Gewinn-Plan:
1 × 60 000, 1 × 50 000, 1 × 40 000,
1 × 30 000, 1 × 20 000, 1 × 10 000,
4 × 2500, 10 × 1000 Mk. u. s. w.,
im ganzen
8500 Gewinne = 365 000 Mk.
bar ohne Abzug.
Los 3 Mk., Porto und Liste 30 Pfg. extra.
E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und **Oelde.**



kauft man vorteilhaft bei
B. Illigens, Beckum
Drogenhandlung.

H. Hagels
Sandsteinbruch
in Gildehaus,
Regbez. Osnabrück,
liefert besten, feinkörnigen, weißen **Sandstein** in Rohmaterial und bearbeiteter Ware, als: Fensterbänke, Fenstergewände, Thürschwellen, Treppenstufen, Grabsteine, Einfassungssteine, Abfallbrocken u. s. w.
Specialität: **Schleifsteine,** Wetzsteine, spitzkantige Mähmaschinen-Schleifsteine.
Preisverzeichnisse u. Probesteine gratis und franko.

Ich suche zu Anfang nächster Woche bei gutem Lohn
zwei Arbeiter
bei der Dreschmaschine. A. Holtbuer, Mühlenbesitzer, **Ahlen.**

1 Schuhmachergeselle
für dauernde Beschäftigung sofort **gesucht.** Lohn je nach Leistung 5 bis 10 Mk. wöchentlich.
Joh. Thormann, Ahlen.

Zum 1. Oktober ein tüchtiges
Mädchen gesucht.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Katholische Familien, welche bereit sind, **ein Kind anzunehmen,** sei es an Kindesstatt oder gegen Vergütung, sei es für immer oder nur für einige Zeit, mögen sich wenden an den Präses des katholischen Erziehungsvereins, Pfarrer **Bartels** in **Bielefeld.**

Suche auf sofort ein
junges Mädchen
für zwei kleine Kinder während der Tagesstunden.
Frau Ingenieur Delbrück,
Gas- und Wasserwerke,
Wiedenbrück.

Ein braves, fleißiges
Mädchen
im Alter von 15—18 Jahren für einen kleinen, ruhigen Haushalt nach auswärts gesucht. Näheres bei **Frau Wolff, Oelde,** Bahnhofstr.

In einer gutgehenden Gastwirtschaft findet zum 1. Oktbr. ein gewandtes, properes **Mädchen** aus guter Familie angenehme Stelle für Küche, Haus- und Gartenarbeit bei Familienanschluß. Vieh nicht vorhanden. Offerten unter **G. H.** an die Exped. d. Bl.

Zum 1. Oktober ein
Lehrling
für **Konditorei u. Bäckerei** gesucht.
Gerh. Wiegard, Konditorei,
Ahlen in Westfalen.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Oberlehrer Josef Wagemann, 48 J., Koesfeld. Ehefrau Gertrud Lehrich geb. Didden, 77 J., Münster. Küster und Postagent Heinrich Wessels, 40 Jahr, Darup. Ehefrau Lisette Heuer, 28 J., Laer b. Iburg. Gastwirt und Brauer Georg Leve, 54 Jahr, Warendorf. Frau Maria Kisker geb. Gante, 78 J., Bielefeld. Privatier Bernard Schlemann sen., 76 J., Münster i. Westf. Witwe Heinrich Grewing geb. Gertrud Freckmann, 79 J., Beerlage.

Verlobt: Ada Brüning mit Josef Tangerding, Münster und Bocholt

Garantiert reinen
Himbeersaft
in Flaschen
zu 1/1 1/2 1/4 Liter
Mk. 1.60, 0.85, 0.50
ausgewogen p. 1 kg 1.20 Mk.
Germania-Drogerie
B. Illigens, Beckum.

1. Wiener Café
Bielefeld
Neumarkt Ecke Marktstr.
Inh. H. Neumann.
Spezial-Ausschank v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.
In- u. ausländische Zeitungen.
Konditorei im Hause.
Tag und Nacht geöffnet.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelzentner oder 200 Pfund.

Donnerstag, den 18. Juli 1901.

Kreis Tecklenburg Weizen 16,40, Roggen 14,20, Ahaus Weizen 17,50, Roggen 15,20, Borken Weizen 17,40, Beckum Weizen 16,75, Roggen 15,00, Wiedenbrück Weizen 16,75, Roggen 15,00, Lippstadt Roggen 14,70, Hamm Weizen 16,50, Roggen 14,30, Gerste 12,75

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen.

Münster. Weizen 17,00 inl., 19,00 ausl., Roggen 14,60 inl., 17,00 ausl., Gerste 16,00 inl., 19,00 ausl., Hafer 14,75 inl., 16,50 ausl.

Paderborn. (Amtl.) Weizen 17,50, Korn 00,00, Roggen 00,00, Gerste 00,00, Hafer 00,00.

Osnabrück. (Amtl. ermitt.) Weizen 16,70, Roggen 14,70, Gerste 15,80, Hafer 16,00.

Dortmund. (Börse.) Weizen 00,00 inl., 17,50 ausl., Roggen 14,75 inl., 15,50 ausl., Gerste 12,75 inl., Hafer 00,00 inl., 14,75 ausl.

Essen. (Börse.) Weizen 17,25 inl., 18,00 ausl., Roggen 14,25 inl., 15,75 ausl., Gerste 13,00 inl., Hafer 15,75 ausl.

Bremen. Weizen 00,00 inl., 16,75 ausl., Roggen 00,00 inl., 14,25 ausl.

Berlin, 18. Juli 1901. Berlin, Weizen 164,00, Roggen 140,00, Mannheim, Weizen 168,00, Roggen 143,00.

Bielefelder Wochenmarktpreise
vom 18. Juli 1901, vormittags 10 Uhr.
(Amtlicher Bericht.)

Butter	pr. 1	Pf.	90—100 ₰	Erbsen	pr. 1	Pfd.	10—0 ₰
Rindfleisch	„ 1	„	60—65 „	Rüben	„ 1	„	5—00 „
Schweinefleisch	„ 1	„	65—70 „	Wurzeln p. Bund, neue			5—8 „
Speck	„ 1	„	75—00 „	„ „ „		alte	0—00 „
Kalbfleisch	„ 1	„	60—65 „	Kartoffeln	pr. 1	Pfd., neue	3—5 „
Hammelfleisch	„ 1	„	60—70 „	„ „ 1	„	alte	0—00 „
Gänsefleisch	„ 1	„	00—00 „	Kopfsalat	1	Stück	6—00 „
Eier	„ 1	„	55—00 „	Blumenkohl	per	Stück	25—30 „
Hasen			000—000 „	Kappus	„	„	15—20 „
Spargel	„ 1	„	50—60 „	Rotkohl	„	„	00—00 „
Zwiebeln	„ 1	„	5—00 „	Wirsing	„	„	15—20 „
Aepfel	„ 1	„	00—00 „	Steckrüben	„	„	0—00 „
Tafelbirnen	„ 1	„	0—00 „	Kohlrabi	3	Stück	5—10 „
Pflaumen	„ 1	„	00—00 „	Gurken	per	Stück	10—12 „
Kirschen	„ 1	„	15—25 „	Kartoffeln	150	Pfd.	0,00—0,00 ℳ
Gr. Bohnen	„ 1	„	6—8 „	Roggenstroh	100	Pfd.	2,75 „
Vitsbohnen	„ 1	„	15—20 „	Heu	100	„	2,75 „

Münster, 17. Juli. Der gestrige **Viehmarkt** war mittelmäßig besucht. Der Handel war im allgemeinen etwas schleppend.

Der Preis für gute Arbeitspferde stellte sich auf 550—850 M., 2. Qual. kostete 330—450 Mk., 3. Qual. 150—200 Mk., ausrangierte, welche sich zum Schlachten eignen, kosteten 45—80 Mk. Fette Kühe kosteten 100 Pfd. Schlachtgewicht 1. Qual. 00—00, 2. Qual. 00—00, 3. Qual. 00—00 Mk., milchgebende 1. Qual. 320—340, 2. Qual. 220 bis 250 Mk., 3. Qual. 120—140 Mk. Für tragende Rinder wurden 1. Qual. 200—220 Mk., 2. Qual. 150—180 Mark bezahlt. Bullen kosteten 100 Pfund Lebendgewicht 1. Qual. 25—30, 2. Qual. 24 bis 26, 3. Qual. 20—22 Mark. Kälber wurden per 100 Pfund Lebendgewicht 1. Qual. mit 38—42, 2. Qual. mit 30—35 Mark bezahlt. Fette Schweine kosteten 100 Pfund Lebendgewicht 1. Qual. 44—45 Mk., 2. Qual. 40—42 Mark. Tragende Schweine kosteten 70—100 Mk. Faselschweine (½jährige) 30—33 Mk., do. ½jährige 45—50 Mk., 5—6 Wochen alte Ferkel 14—16 Mk. Es waren im ganzen angetrieben 353 Pferde, 151 Stück Hornvieh, 4 fette Schweine, 14 tragende Schweine, 18 Faselschweine und 1072 Ferkel. Der nächste Viehmarkt findet am Dienstag, den 6. August, statt.

Paderborn, 17. Juli. 100 Kilo Erbsen 31,50—32,50, Bohnen 31,50—32,50, Linsen 31,50—32,50, Kartoffeln 6,00—6,50, Heu 5,50 bis 6,00, Stroh 5,50—6,00, ½ Kilo Rindfleisch 0,65—0,70, Schweinefleisch 0,60—0,65, Kalbfleisch 0,60—0,65, Hammelfleisch 0,60—0,65, 4 Kilo Brot 0,80—0,85, 60 Stück Eier 2,70—3,00, ½ Kilo Butter 1,00—1,30, Speck 0,75—0,80 Mk. Weizen 00,00, Roggen 00,00, Gerste 00,00, Hafer 00,00—00,00 Mk.

Dinslaken, 16. Juli. Zum diesmaligen **Großviehmarkt** am 15. und 16. d. M. waren insgesamt 695 Stück Rindvieh aufgetrieben. Der Handel war schleppend; die Preise für Zuchtvieh stellten sich wie folgt: I. 450—550 Mk., II. 350—450 Mk., III. 240—350 Mk., Rinder wurden mit 150—270 Mk., Ia. Stiere mit 200—240 Mk., minderwertiges Vieh mit 150—200 Mk. bezahlt. Der Schweinemarkt war mit 496 Stück beschickt. Bei flauem Handel wurden folgende Preise erzielt: Faselschweine 2—2,50 Mk. pro Alterswoche, Saugschweine 3—3,50 Mk. pro Alterswoche, fette Schweine 47—49 Mk. pro Centner Lebendgewicht. Der nächste Großviehmarkt findet am 29. und 30. Juli statt.

Berliner Börse vom 18. Juli.
(Nach amtlichen Notierungen.)

Preußische und Deutsche Fonds.	Sf.		Industrie-Aktien.	Sf.	
Deutsche Schatzanweis.	4	102,10b	Georg Mar. Bergwk.	10	107,00b
dto. Reichsanleihe ov.	3½	101,10bG	dto. 5 pCt. St.-Prior.	10	123,00G
dto. dto.	3½	101,30bG	Guano-Werke	5	80,00bG
dto. dto.	3	90,10b	Hagener Gußst. c. v	6	62,50b
Preuß. kons. St.-Anl. ov.	3½	100,90bG	Hark. Berg St.-P.	7	98,00b
dto. dto.	3½	101,20bG	Harpen Bergb.	11	152,40b
dto. dto.	3	90,50G	Hasper Eisenw.	30	127,00bG
Westf. Prov. Anl. II.	3	—,—	Hengstenb. Msch.	0	—,—
dto. dto. II. III.	3½	98,25G	Hibernia	15	154,40bG
dto. dto. III.	4	103,10b	Hörder Bergw. St.-Pr.	9	53,00G
Westfäl. landsch. Pfandbr.	4	103,00G	„ St.-Pr. L. A.	14	108,20bG
dto. dto.	3½	96,75b	Hösch Stahlw.	16	141,50b
dto. dto.	3	87,60b	Hörter Cement	8	67,00bG
Rhein.-Westf. Rentenbriefe	4	102,30G	Hoffmann Stärkef.	12	170,50B
dto. dto.	3½	—,—	Isenbeck Brauerei	6	—,—
Cöln-Md.-Präm. Anl.	3½	—,—	Königsborn Bergw.	12	139,70G
Banken.			Louise Tiefd.	1	63,75b
Berg-Märk. Bank	8½	147,25bG	„ St.-Pr.	5	100,00b
Dortm. Bankv.	8	115,00bG	„Massener" Bergw.	11	116,00bG
Essener	8	110,50G	Nähmasch. Koch u. Co.	11	133,00G
Essener Kred. Anst.	8½	137,00bB	Nordd. Lloyd	8½	114,25bG
Osnabrücker Bank	7½	130,50G	Nordstern Steink.	20	197,50bG
Reichsbank	10,00	151,50bG	Phönix Bergw.	15	132,00bG
Westfälische Bank	6	114,00G	Ravensb. Spinnerei	10	122,25B
Industrie-Aktien.			Rhein.-Westf. Industr.	60	—,—
Allg. Elektr. Ges.	15	176,60bG	„ Kaltw.	9	83,50G
Annen Gußstahl	10	—,—	Schalker Gruben	75	283,00bG
Aplerb. Steink.	6	84,25bG	Schuckert Elektr.	10	117,80b
Baroper Walzw.	15	77,25b	Siemens und Halske	10	151,50bG
Berl. Elektr. Werke	10	172,25bG	Stadtberger Hütte	15	139,75b
Bielef. Masch. Dürkopp	16	164,00bG	Trebertrocknung-Cassel	25	16,00b
Bochumer Gußstahl	16⅔	167,50b	Vogt u. Wolf Güterst.	14	—,—
Caroline	14	149,00G	Vorwärts, Bielef. Spinn.	2	87,25G
Consolidat.-Bergw.	30	289,50b	Warsteiner Gruben	15	141,50b
Dannenbaum	frc.	24,50bG	Westf. Draht-Indust.	7½	62,50b
Deutsche Gasglühlicht A.-G.	33	325,00bG	Westfalia Cement	20	145,00G
Dortm. Union C	7	51,80o	Wicking Cement	7	—,—
dto. Union-Brauerei	18	303,50bG	Witten. Gußst.	20	150,00bG
Gelsenk. Bergw.	13	163,00bG	**Bahn-Aktien.**		
			Dortm. Gr.-E. St.-A. Pr.	8½	—,—

Zinsfuß der Reichsbank: Wechsel 3½ pCt., Lomb. 4½ pCt. Privatdiskont 2¾ pCt.

Unterhaltung

116

Herrsche um die Eßstäbe. Hatten die Großen nur mäßig | Schloß erhält. Wenn man unter Alexander III. einen
aus kleinen Krystallflaschen getrunken, so erforderte es der | Audienzbrief hatte, wurde man nur im völligsten Geheimnis
Durst der Mannschaften, daß sie ihren Met aus der „Wantscha" | und mit unerhörtem Aufwand von Vorsichtsmaßregeln zu

herrschte um die Eßkörbe. Hatten die Großen nur mäßig aus kleinen Krystallflaschen getrunken, so erforderte es der Durst der Mannschaften, daß sie ihren Met aus der „Wantscha", einem gewaltigen Stierhorn, tranken, das kein Sterblicher auf einen Zug leert, ohne daß ihm die Augen übergehen. Mit väterlichem Blick sah der Herrscher zu, als wollte er den Leuten sagen: „Freut euch, eßt und trinkt, meine Kinder!" Der Met lief in Strömen aus mächtigen Behältern, die im Aderasch selbst angebracht sind, und männiglich füllte sein Horn. An diesem Tage sind nicht weniger als 80 Ochsen und 160 Hämmel geschlachtet worden. Was bedarf es erst, wenn 20000 Mann an der sonntäglichen Speisung teilnehmen? So muß es ausgesehen haben, wenn in Byzanz der Basileus seine Krieger speiste. Die Soldaten mit glatt geschorenem Kopf, regelmäßigen, bartlosen Gesichtern leeren die Methörner mit Freudenrufen; der Kaiser und seine Würdenträger in festlicher Tracht, unbeweglich wie die Figuren eines Ikonostas, sehen zu; in glänzenden Togen und purpurnen Tuniken umgiebt die Schar der Höflinge, Priester, Diener und Eunuchen würdig das heilige Haupt, während dort unten die soldatische Freiheit die Folie zu dem religiösen, höfischen Pomp bildet. Dieser Gegensatz, dieses Silbergeschirr und dies rohe Fleisch, diese barbarische Freude und diese gemessene Hofordnung, was ist es anders als die Wiedererweckung des Byzanz eines Nikephoros Phocas, das ein Zauberer durch die Jahrhunderte erhalten und hier auf dem Gipfel eines afrikanischen Berges wieder belebt hat.

Allerlei.

— **Ueber das tägliche Leben des Zaren** schreibt der „Matin": Ein russischer Diplomat, der aus Livadia zurückgekehrt ist, teilt uns über das tägliche Leben des Zaren Nikolaus folgende interessanten Einzelheiten mit. Der Kaiser erhebt sich jeden Morgen pünktlich um 8½ Uhr. Er kleidet sich allein an und trinkt dabei eine Tasse Thee. Um neun Uhr geht er in sein Arbeitszimmer, wo er eine Stunde mit seinen Staatssekretären die wichtigsten Angelegenheiten bespricht. Zwischen 10 und 11 nimmt er ein leichtes Frühstück und nach diesem erteilt er aufs neue seinen Ministern Audienz, hört ihre Berichte an und unterzeichnet die zahllosen Dokumente, die jeden Morgen einlaufen und sich auf seinem Tisch häufen. Nach der Schätzung eines Hofbeamten unterzeichnet der Zar im Durchschnitt täglich 300 Briefe oder Dekrete. Nach dem Frühstück läßt sich der Zar gleichfalls französische, englische und deutsche Zeitungen vorlesen und nimmt Kenntnis von den vertraulichen Berichten der Gouverneure der russischen Provinzen. Diese Berichte liest der Herrscher fast immer selbst, den Bleistift in der Hand und versieht sie am Rande mit Anmerkungen. Diese Anmerkungen werden von den Privatsekretären des Kaisers wieder abgeschrieben und den Interessenten sogleich zugestellt. Dies ist die schwerste Arbeit des Tages, die Nikolaus II. mit der peinlichsten Sorgfalt ausführt. Beim Arbeiten raucht er niemals, aber er trinkt gern Thee und ißt einige Kaviarschnitte. Um 1 Uhr verläßt der Kaiser die Arbeit und nimmt das Dejeuner mit der Kaiserin ein. Die Zeit von 1 bis 4 Uhr ist ausschließlich dem Familienleben gewidmet. Der Herrscher bleibt bei der Zarin und ihren 3 Töchtern. Oft unternimmt er im Park einen Spaziergang zu Fuß oder zu Wagen; oft spielt er auch mit den Prinzeßchen; selten liest er Romane oder sonstige Unterhaltungslektüre. Von 4 bis 7 Uhr, der Dienststunde, wird wieder gearbeitet. Den Abend bringt der Zar in der Familie zu; aber um 10 kehrt der Herrscher meistens in sein Arbeitszimmer zurück, teils um seine persönliche Korrespondenz zu erledigen, teils um die Fragen zu studieren, über die er am folgenden Tage mit seinen Ministern Beschluß faßt. Der Zar geht niemals vor 1 und bisweilen 2 Uhr nachts zu Bett; der achtstündige Arbeitstag findet auf ihn also keine Anwendung. Auffallend ist in Livadia zur Zeit die außergewöhnliche Leichtigkeit, mit der man Zutritt zum kaiserlichen Schloß erhält. Wenn man unter Alexander III. einen Audienzbrief hatte, wurde man nur im völligsten Geheimnis und mit unerhörtem Aufwand von Vorsichtsmaßregeln zugelassen. Sein Ordonnanzoffizier holte selbst den Betreffenden und führte ihn ins Schloß. Man wartete eine Stunde und noch länger und wurde dann durch ein Labyrinth von Vorzimmern, Korridoren und dunklen Gemächern geführt, bis man in Alexanders III. Arbeitszimmer gelangte. Dort strich eine große Dogge unaufhörlich um den Kaiser und sprang und bellte alle drei Minuten, so dem Besucher den Befehl zum Aufbruch gebend. Heute giebt es nichts mehr dergleichen. Keine Geheimnisse, keine langen Umwege, keine Einsamkeit, keine Empfindung einer unerklärlichen Gefahr. Man zeigt dem Offizier, der die Eintrittswache befehligt, seinen Passierschein und geht die großen Alleen, die sich durch Weinpflanzungen schlängeln, entlang. Einige Soldaten bewachen diese Pflanzungen, damit Marodeure und Vagabonden nicht hineindringen können. Ein Matrose hat bei einem Mast, auf dessen Höhe die russische Fahne flattert, Ordonnanzdienst. Das ist alles. In Livadia findet man nicht mehr Spuren der Ueberwachung wie in den Gärten Balmorals oder im Park zu Windsor. Bis jetzt scheint sich der Kaiser bei diesem einfachen Leben und bei der Leichtigkeit, mit der man zu ihm gelangt, nicht schlecht befunden zu haben, denn seine frühere erschütterte Gesundheit kräftigt sich von Tag zu Tag mehr, und die Anschläge gegen seine Person nehmen immer mehr ab.

Spruch.

Wer sich des Brotes freuen will,
Muß guten Teig sich kneten;
Wer sich des Gartens freuen will,
Der muß das Unkraut jäten:
Wer sich des Lebens freuen will,
Muß arbeiten und beten.

Heiteres.

— **Rücksichtsvoll.** Der Herr Hauptmann läßt seine Leute Gefechtsübungen machen nahe dem Revier, in dem der Oberst eben Hasenjagd abhält. Der Letztere schickt einen Treiber zum Hauptmann mit dem Wunsch, das Schießen einstellen zu lassen. — Hauptmann: „Blasen Sie zum Sammeln, aber leise, damit es die Hasen nicht hören."

— **Glück im Unglück.** Tourist (dem ein Vogel die Hutkrempe beschmutzt hat): „Welch ein Glück, daß die Kühe nicht fliegen können."

— **Druckfehler.** Endlich war alles soweit geliehen, daß sie heiraten konnten.

— **Ein Genie.** „Du, Alte, der Schulze meint, der Sommerfrischler, der bei uns wohnt, ist ein Genie!" — „Ja, was ist denn dös, 'n Genie?" — „Mir scheint, das sein solche, die Alles schuldig bleiben!"

— **Ausrede.** Frau: „So, Minna, ich glaube gar, Sie sitzen mit zwei Soldaten in der Küche?" — Aeltliche Köchin: „Aber, gnädige Frau, es schickt sich doch nicht für ein junges Mädchen, mit einem allein zu sitzen."

— **Im zwanzigsten Jahrhundert.** Der kleine Karl: „Was man sich heutzutage mit den Eltern ärgern muß, das ist schrecklich!"

— **Moderne Liebeserklärung.** Herr: „Fräulein Elly, ich liebe Sie! Lieben Sie mich wieder?" Ella: „Ja." Herr: „Das trifft sich ja famos!"

— **Frech.** Bettler: „Mein Freund hat mir eben gesagt, Sie haben ihm fünf Pfennig geschenkt, weil er blos ein Bein hat." — Herr: „Ja, das ist wahr." — Bettler: „Na, dann geben Sie mir man zehn Pfennig, ich habe zwee."

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Lagune — Gaul — Gau — Laune — Nagel — Lauge.

Silbenrätsel.

(Nachdruck verboten.)

Die Erste ist ein Buchstab in unsrem Alphabet.
Die zweite findet, wer sie hat lieb und nett,
Auch ist sie wohl in der Erde Grund
Für jedermann ein ersehnter Fund.
Das Ganze nennt eine Sachsenstadt,
Die davon ihren Namen hat.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 29. Freitag, 19. Juli. 1901.

Der reichste Mann der Welt.

Kürzlich ging durch die Presse die Nachricht, daß Andrew Carnegies Reingewinn aus seinen Pittsburger Stahlwerken — den größten der Erde — für das Jahr 1899 über 24 Millionen Dollars betrug! Dieser Mann ist heute zweifellos der reichste auf der ganzen Erde. Am 1. Januar 1900 hat er sich als unumschränkter Besitzer von zweihundert Millionen Dollars (achthundert Millionen Mark) auf sein in Schottland gelegenes Schloß Skibo Castle zurückgezogen. Ebenso bemerkenswert wie sein fabelhaftes Vermögen sind die außerordentlichen Charaktereigenschaften dieses Nabobs, der unter seinen Millionärkollegen wohl als Unikum dasteht.

Carnegies Lebensgeschichte hört sich wie ein Roman an. Er hat keinen Pfennig von seinen Vorfahren geerbt, besaß aber Fleiß und ungeheueres Organisatiostalent. Seine Erfolge werden aber noch in den Schatten gestellt dadurch, daß Carnegie die Absicht hat, seine Millionen bei Lebzeiten zu verschenken. Er ist jetzt ein gesunder, rüstiger Mann von 62 Jahren; statt nun seine Schätze in Ruhe zu genießen, hält er es für seine Pflicht, den Rest seines Lebens damit zu verbringen, sein Geld zum Wohle der Menschheit möglichst nützlich zu verwerten. Getreu seinem Ausspruch, der ihn fast so berühmt gemacht hat wie seine Millionen, daß „entehrt stirbt, wer reich [in seinem Sinne] stirbt", widmet Carnegie nun sein ganzes Denken der Lösung der Frage, was er mit seinen Millionen beginnen soll. Seit die Welt besteht, dürfte es nur äußerst wenige Menschen gegen haben, die frei über ein solch ungeheueres Vermögen verfügen gekonnt, aber gewiß keinen einzigen, der bei solchem Reichtum solchen Grundsätzen gehuldigt hätte. Die Art und Weise, wie Carnegie schon früher sowohl in Amerika wie in England Riesensummen für Erziehungszwecke verwendet hat, läßt darauf schließen, daß er auch weiter nicht „nach berühmten Mustern" Wohlthätigkeit üben, sondern seine eigenen Wege gehen werde.

Wie Goethe von seiner Mutter das Fabulieren gelernt hat, so verdankt Andrew Carnegie seiner Mutter den eisernen Charakter und den ausgeprägten Freiheits- und Gerechtigkeitssinn. Sein Vater William besaß damals noch vier Webstühle und beschäftigte einige Gesellen. Aber die immer mehr in Gebrauch kommenden Maschinen verdrängten allmählich die Webstühle, und schließlich konnte Meister William überhaupt keine Arbeit mehr bekommen. Da er infolge dessen seine Familie nicht mehr zu ernähren vermochte, entschloß er sich zur Auswanderung nach Amerika. In jener Zeit der Entbehrung legte die tüchtige Webersfrau den Grundstein zu dem felsenfesten Charakter ihres Sohnes, dessen guter Genius sie wurde.

Die Trennung von seiner geliebten Geburtsstadt fiel dem elfjährigen Andrew unsäglich schwer, sie bereitete ihm den ersten tiefen Schmerz, übte auf sein kindliches Gemüt einen unauslöschlichen Eindruck und veranlaßte ihn zu dem stillen Gelübde, seine Kräfte aufs höchste anzuspannen, um den Nahrungssorgen künftig keinen Zutritt mehr in sein Elternhaus zu gestatten.

Nach sechswöchentlicher anstrengender Ueberfahrt in einem Segelschiff langte die schwergeprüfte Familie im Jahre 1848 endlich in Pittsburg an, wo bereits Verwandte von ihnen wohnten. Noch nicht zwölf Jahre alt, trat der frühreife, mit dem Ernst des Lebens bereits vertraute Knabe mit einem Dollar Wochenlohn in die Fabrik ein, in welcher sein Vater arbeitete. Es war das ein sehr sauer verdientes Geld, denn er mußte von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang mit nur 40 Minuten Mittagspause hart arbeiten. Einige Monate später verschaffte ihm jedoch ein Landsmann den Posten als Heizer einer Dampfmaschine, was das Selbstbewußtsein des Knaben ungeheuer hob. Mit seinen 13 Jahren fühlte er sich Mann und war von kühnen Zukunftsplänen erfüllt, die auch bald in Erfüllung gehen sollten. Er wurde nämlich in Pittsburg — Depeschenausträger. Mit Feuereifer warf er sich auf seinen neuen Beruf, eignete sich in denkbar kurzer Zeit Lokalkenntnisse an, sodaß er fast alle Straßen auswendig hersagen konnte. Der Morgens war er stets der erste im Amt, um mit seinen Kollegen auf der Linie die Telegraphie zu üben. Dabei kam ihm sein außerordentliches Gehör und sein offener Kopf sehr zu statten. Der Fähigkeit, die Mitteilungen anzuhören, verdankt er die rasche Beförderung vom Depeschenboten zum Hülfstelegraphisten mit einem Jahresgehalt von 300 Dollars — für den Fünfzehnjährigen ein Vermögen!

Der Oberinspektor der Pennsylvanischen Eisenbahn, Thomas A. Scott, kam öfters ins Telegraphenamt, wo der energische, intelligente, stets muntere Junge seine Aufmerksamkeit erregte, sodaß er ihn schließlich für seine Gesellschaft als Telegraphenbeamten engagierte. Er blieb 13 Jahre in deren Dienst und brachte es schließlich zum Oberinspektor und Nachfolger seines Gönners. Während des Bürgerkrieges bewährte sich seine Tüchtigkeit. Er leistete Unglaubliches und mußte bald da, bald dort die zerstörten Leitungen in Ordnung bringen, sodaß er stets auf dem Kriegsschauplatze zu thun hatte und den Krieg aus eigener Anschauung gründlich verabscheuen lernte. Er war froh, endlich von Washington nach Pittsburg zurückkehren zu können. Um diese Zeit machte er die Bekanntschaft des Erfinders der Schlafwagen.

„Eines Tages stellte sich mir ein Herr Woodruff vor," erzählt Carnegie in einem seiner Werke, „der wie ein Farmer aussah. Er nahm aus einer abgetragenen Reisetasche ein Modell heraus, dessen Wert mir sofort einleuchtete. Ich bat ihn, nächste Woche nach Altoona zu kommen, wo ich ihn Herrn Scott vorstellen wolle. Dies geschah. Scott griff mit dem ihm eigenen Scharfblick die Idee sofort auf und schloß mit Woodruff einen Vertrag, wonach ihm dieser zwei Probewagen für die Pennsylvanische Linie zu liefern hatte. Bevor der glückliche Erfinder Altoona verließ, suchte er mich noch einmal auf und machte mir den Vorschlag, mich an dem Unternehmen zu beteiligen. Ich nahm sofort an. Ich hatte zwar nur sehr wenig erspartes Geld, aber hier bot sich mir eine Aussicht, die ich nicht abweisen wollte. Kurz entschlossen, begab ich mich zu einem Pittsburger Bankier und bat ihn schüchtern um ein Darlehen, das ich in monatlichen Raten von 15 Dollars abzuzahlen versprach. Zu meinem grenzenlosen Erstaunen entgegnete der brave Mensch ohne Zögern: „Mit Vergnügen, mein lieber Andy, gebe ich Ihnen das Geld. Sie sind mir ganz sicher." Meine Freude über dieses Vertrauen vermag ich nicht zu schildern. Und ich machte mein Schnittchen bei dem Geschäft."

Diese Spekulation war ein kräftiger Schritt dieses künftet kaufmännischen Genies nach aufwärts. Von da an heftige sich das Glück an seine Fersen.

Anfangs der sechziger Jahre hatte man keine Ahnung von dem ungeheuren Reichtum der Pennsylvanischen Petroleumquellen. Hier machte Carnegie wieder eine glückliche Spekulation. Mit einigen Kameraden zusammen kaufte er eine Farm für

40 000 Dollars; die auf diesem Grunde entdeckte Petroleumquelle warf in einem Jahre ein Reinerträgnis von einer Million Dollars ab. Ein nettes Sümmchen für einen Anfänger!

Als dreißigjähriger Mann kehrte Carnegie sowohl der Eisenbahn wie auch dem Petroleum den Rücken und wandte sich derjenigen Industrie zu, welcher er seinen märchenhaften Reichtum verdankt. Im Jahre 1868 bekam er von England aus den Wink, daß man dort statt des bisher verwendeten Eisens Stahl für Schienenwege zu versuchen beginne. Mit seinem Scharfblick erkannte er klar, daß der Stahl das Metall der Zukunft zu werden verspreche. Sein tüchtiger Geschäftssinn hatte ihm bereits einen guten Ruf verschafft, und man stellte ihm unbeschränktes Kapital zur Verfügung. Er kaufte die besten Kohlen- und Eisenbergwerke in der Umgebung von Pittsburg auf, später versicherte er sich auch derjenigen am Ufer des Oberen Sees und baute eine 279 Kilometer lange Eisenbahn behufs Beförderung der Erze in die Werke, denn nach seiner Ansicht war es nötig, Besitzer alles dessen zu sein, was er zur Erzeugung seiner Fabrikate bedurfte. So schuf er in Pittsburg allmählich ein wahrhaftes Königreich — die in ihrer Art und Ausdehnung auf der ganzen Erde einzig dastehenden Carnegieschen Stahlwerke.

Ein Besucher der Werke schrieb kürzlich darüber: „Beim Anblick von Homestead — so heißt Carnegies Reich — drängten sich mir unwillkürlich zwei Gedanken auf: der ungeheuere Reichtum, der dazu gehört, um ein solches Werk zu erbauen, auszustatten und auf solche Weise, wie es geschieht, im Gange zu erhalten, und das geniale Organisationstalent, um es zu verwalten. Das Etablissement umfaßt etwa 75 Morgen Landes und die großartigsten Maschinen, die der menschliche Geist erfunden. Carnegies Prinzip war es immer, sowohl an Menschenkräften wie an Maschinen das Beste vom besten zu wählen, und die Folge davon ist, daß jene seiner zahlreichen Fabriken alle einschlägigen Fabriken der Welt an Leistungsfähigkeit übertrifft. Von der ungeheueren Ausdehnung Homesteads kann man sich keinen Begriff machen, wenn man es nicht gesehen hat. Dies- und jenseits des Flusses erheben sich zahllose, den verschiedensten Zwecken der Stahlindustrie dienende Fabriken; außerdem besitzt die Gesellschaft in jeder größeren Stadt der Vereinigten Staaten Filialen; sie hat ihre eigenen Telegraphenlinien, Gaswerk und Eisenbahnen, sowie ihre eigenen Koksöfen, die in Amerika geradezu berühmt sind. Die Gesellschaft beschäftigt alles in allem ungefähr 27 000 Menschen. Wenn wir nun einen Durchschnitt von fünf Seelen pro Familie rechnen, so ergiebt sich das nette Sümmchen von 135 000 Personen, für deren Wohl und Wehe die Gesellschaft zu sorgen hat und in der ausgiebigsten Weise sorgt.„

Carnegie behauptet, daß er seine ungeheueren Erfolge in erster Reihe seinem Organisationstalent, seinem Scharfblick und seiner einstigen Armut verdanke. Er schreibt: „Wer Millionen zu erwerben wünscht, darf nicht mit dem silbernen Löffel im Munde geboren sein, er muß seine Eltern den Kampf ums Dasein kämpfen gesehen und den Entschluß gefaßt haben, in Zukunft die Not von ihnen fernzuhalten — das ist eine Triebfeder, die den größten persönlichen Ehrgeiz überwiegt. Die Verantwortlichkeit, die auf einem solchen armen Jungen lastet, wird die verborgensten Fähigkeiten, die in seiner Seele schlummern, zu Tage fördern und aus dem rohesten Material Industriekönige machen. Das Geheimnis jeden Erfolges liegt in dem festen Willen, zu siegen. Jede Niederlage, jede Entmutigung wird nur dazu anspornen, von vorn anzufangen, um schließlich ans Ziel zu gelangen. Nur wer die Gabe besitzt, sowohl mit seinen Vorgesetzten als auch mit seinen Untergebenen umzugehen, wird es zu etwas bringen. Ein tüchtiger Geschäftsmann muß vor allem Menschenkenner sein, Organisationstalent besitzen und die Fähigkeit haben, seine Untergebenen zu inspirieren — dann ist ein gemachter Mann und vermag Wunder zu wirken.“

Carnegie besitzt alle diese Talente, aber den schönsten Zug seines Charakters bildet sein einfacher, schlichter Sinn, den er sich trotz seinem ungeheueren Reichtum bewahrt hat. Er hat übrigens auch durch seine Schriften diesseits und jenseits des großen Oceans schon von sich reden gemacht. Seine Triumphierende Demokratie (Triumphant Democracy), ein Lobgesang auf Amerika, seine zweite Heimat, und sein Evangelium des Reichtums (The Gospel of Wealth) machten ihn als Schriftsteller berühmt. Als leidenschaftlicher Musikfreund schreibt er der Musik eine große Aufgabe bei der Entwickelung der Menschheit zu. Im Mai 1891 wurde in New-York eine ungeheuere — bis jetzt die größte — Musikhalle eröffnet, welche Carnegie ihr Entstehen verdankt und die ihm die Kleinigkeit von fünf Viertelmillionen Dollars kostete. Sie ist in ihrer Art ein Musterinstitut sowohl in künstlerischer Hinsicht, als auch bezüglich ihrer praktischen Einrichtung. Sie faßt über 4000 Personen im Parkett allein. Wie wir bereits anfangs erwähnt, hat Carnegie auch schon Riesensummen sowohl in Amerika als auch in England für Volksbibliotheken geopfert, ebenso für technische und wissenschaftliche Zwecke. So z. B. schenkte er der Universität von Birmingham eine Million Mk. behufs Förderung der Naturwissenschaften. Alle seine großartigen Schenkungen aufzuzählen, würde zu weit führen, aber das bisher Gesagte giebt ein genügendes Bild der Richtung seiner Gebelust. Man darf gespannt sein, wie er das Rätsel lösen wird, das er sich selbst stellte: zweihundert Millionen Dollars zu seinen Lebzeiten zu verteilen, damit er nicht „entehrt sterbe“. Um die Zukunft seiner Frau und seines einzigen Kindes, eines dreijährigen Töchterchens, braucht man trotzdem wohl nicht bange zu sein.

Gesundheitsschädigung durch schlechte Ofen-Essen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die gewöhnlichen Ziegelsteine außerordentlich porös sind und Luft sowie Gase mit Leichtigkeit durchlassen. Unsere Wohnungen erhalten zum Teile durch die Mauern Luft, da in diesen ein stetiger Luftwechsel stattfindet. Leider werden aber vielfach auch zum Bauen von Essen gewöhnliche Ziegelsteine genommen, und die Folge davon ist, daß von den durch den Schlot streichenden Verbrennungsgasen ein Teil in die Wohnung entweicht. Im Laufe jeden Winters wird dieser Umstand in den Häusern sehr lästig empfunden. Es verbreitet sich von Zeit zu Zeit in den Zimmern ein übler Geruch, der von der Esse kommt und sich dann einzustellen pflegt, wenn der Bewohner des unteren Stockwerks Braunkohlenbriquetts feuert, die bekanntlich bei unvollständiger Verbrennung übelriechende Gase erzeugen. Eine nähere Untersuchung der Essen ergiebt, daß sie keine Risse und Sprünge haben, wohl aber aus porösen Ziegelsteinen gebaut sind. Man kann dem Uebelstande dadurch abhelfen, daß man die Tapeten abreißt und die Essen mehrmals mit Oelfarbe anstreicht; so werden die Poren undurchlässig.

Ebenso wie die übelriechenden können auch geruchlose Gase durch derartige Essen in die Wohnungen gelangen, und diese sind zum Teile sehr gesundheitsschädlich, ja wie z. B. das Kohlenoxydgas (Kohlendunst), im höchsten Grade lebensgefährlich.

Es sind schon Fälle vorgekommen, wo Menschen durch Kohlendunst vergiftet wurden, obwohl sie in Zimmern schliefen, die gar nicht geheizt waren. Man hat angenommen, daß der Kohlendunst, welcher der Feuerung eines anderen Stockwerkes entstammte, sich in den Essen senkte und durch Ofenthüren, Risse in den Ofenröhren und dgl. in die betreffenden Schlafzimmer gedrungen sei. Wir erfahren aber aus den oben erwähnten Beispielen, daß auch poröse Essenwandungen Durchgangspforten für das giftige Gas bilden können. Die Mengen desselben werden schwerlich so groß sein, daß sie Todesfälle oder schwere Vergiftungen verursachen können; wohl aber werden auf diesem Wege leichtere Vergiftungen, die der Mensch als ein vorübergehendes Unwohlsein fühlt, herbeigeführt. Mit Recht wird darum die Aufmerksamkeit der Baupolizei auf diesen Mangel gelenkt und die Forderung aufgestellt, man solle zum Bau der Essen in Wohnhäusern nur dichtgebrannte Klinker oder glasierte Steine nehmen, die keine Gase durchlassen.

Ein Sonntagsmahl bei König Menelik.

Hugues Le Roux, der soeben eine längere Reise nach der französischen Somalikküste und Abessinien beendet hat, erzählt im Figaro: Es ist eine der liebenswürdigsten Ueberlieferungen der abessinischen Hofetiquette, daß die Gäste des Negus zu dem Festmahle geladen werden, das der Herrscher jeden Sonntag seinen Beamten, Offizieren und Soldaten, ja, seinem Volke giebt. Diese patriarchalische Festlichkeit, das „Gheber“ unterbleibt nur, wenn der Kaiser auf Reisen ist oder die Fastenzeit strenge Enthaltsamkeit gebietet. Der Zufall wollte, daß ich am Sonntag, den 17. Februar, in Adis Abeba einzog, gerade während der Kaiser seinen Klienten das letzte Mahl für die Jahreszeit gab. Von da ab bis zum Ostertage blieb der Festsaal geschlossen. Und zur Osterzeit war ich weit nach Osten gezogen, auf der Suche nach dem Blauen Nil. So konnte ich erst am 5. Mai, nach der Audienz, die der Kaiser mir gewährt hatte, um die Schilderung meiner Reise zu vernehmen, der Einladung folgen, an seiner Seite mich zum Gheber niederzusetzen. Staatsrat Ilg, ein früherer Schüler des Züricher Polytechnikums, hat den Thron- und Festsaal erbaut. Durch ein Portal im indischen Stil gelangt man in den großen Saal, das „Aderasch“. Nach der sonntäglichen Audienz begiebt sich der Negus zu Fuß dorthin, einige Minuten vor seinen Gästen, denn die Hofordnung verlangt, daß der Herrscher seine Mahlzeit schon begonnen hat, wenn die Geladenen erscheinen und sich um seinen Thron scharen. An der Schwelle des Aderasch nehmen Diener in tadelloser weißer Kleidung die Gäste des Kaisers in Empfang; sie tragen silberne Kannen und Schüsseln und gießen den Geladenen Wasser auf die Hände. Nach dieser Reinigung öffnet sich ein Vorhang und man gelangt in einen viereckigen Raum, der in der ungeheuren Halle durch bloße Velarien gebildet wird. Man hat den Eindruck einer Theaterbühne kurz vor Aufgang des Vorhanges, wenn die Schauspieler und Statisten bereits zur Stelle sind. In dem durch Kattunstoffe geschaffenen Halbdunkel erscheint zuerst das Licht von zwei siebenarmigen Leuchtern, deren Flammen den purpurnen, seidengestickten und goldgefransten Baldachin erhellen, den Frankreich dem Negus verehrt hat. Am heutigen Tage verschwindet der Sessel unter Brokatstoffen. Der Negus nimmt sein Mahl, auf einem Ruhebett aufgestützt liegend, nach der Art der Alten, vorn unter dem Baldachin, ein. Stehend, in festlicher Tracht, leitet eine Schar von Beamten die Festlichkeit: da ist der „Dedsch Agafari“, der die Botschafter einführt, er trägt ein goldenes Schwert, und neben vielen anderen erscheinen die „Assalafi“, die Beamten des Truchsesses, welche die für den Kaiser bestimmten Speisen und Getränke vorher zu kosten haben. Unter dem Baldachin haben sich die Gäste des Kaisers nach Vorschrift geordnet: rechts die „Ras“, Civil- und Militärbeamte, die nach Art der römischen Prätoren die Provinzen im Namen des Negus verwalten, dem allein sie ihre Macht verdanken. Die Aemter dieser Leute sind nicht erblich; die Inhaber können sie jederzeit verlieren. So lange sie aber durch das Vertrauen und Freundschaft des Gebieters geehrt sind, haben sie als Vertreter des Königs der Könige Abessiniens, den Vortritt vor den Kindern der andern Könige und sogar vor den Prinzen des kaiserlichen Hauses. Die Abessinier pflegen auf Teppichen, mit unterschlagenen Beinen sitzend, zu speisen. Bei ihrem kaiserlichen Herrn wie in ihrem eigenen Heim werden sie aus kleinen, mit Füßen versehenen, kunstvoll geflochtenen Körben bedient. Auch vor dem Kaiser steht ein solcher Korb, das „Massob“, nur ist er statt aus mehrfarbigem Schilf aus massivem Silberdraht geflochten. Neben dem Throne ist jedes Massob von drei oder vier Gästen umgeben, die sich entweder nach Rangstufen oder nach persönlicher Neigung zusammensetzen. Auf Wunsch des Negus fragte man mich in sehr verbindlicher Weise, ob ich auf europäische oder abessinische Art zu speisen wünschte; ein gedeckter Tisch mit feinem Porzellan, das mit dem Löwenwappen versehen ist, wird für europäische Gäste bereit gehalten. Ich bat natürlich um Bedienung nach abessinischer Art. Der Korb, um den Herr Ilg, mein Freund de Soucy und ich Platz genommen hatten, ist mit großen braunen, weichen, etwas schwammigen Pfannenkuchen bedeckt, die man „Enschera“ nennt, und die für die Abessinier Brot und Teller zugleich bedeuten. Man schöpft mit einem Löffel aus den Schüsseln, welche die „Assalafi“ herumreichen, und legt die Speise auf den Pfannkuchen, wickelt sie darin ein, um sich die Finger nicht zu beschmutzen, und verspeist die ganze Roulade. Daß der Pfannenkuchen fade schmeckt, macht nichts aus, denn das Innere ist schmackhaft und so scharf gewürzt, daß spanischer Pfeffer dagegen wie süß scheinen würde. Und das Mahl, das den Großwürdenträgern am ersten Sonntag im Mai 1901 vorgesetzt wurde, setzte sich folgendermaßen zusammen: 1. „Gommen“, gehacktes Fleisch, das mit Kohl zusammengestampft wird; 2. „Uat“, ein Ragout von Fleisch und Berberi, das an die arabische Küche erinnert, jedoch mit doppelter Ladung roten Pfeffers; 3. dicke Milch, genannt „Orgo“; 4. „Fetfet“, ein Fleischkuchen, den man mit dem Löffel verspeist, die Pfefferladung ist wieder verstärkt; 5. als Braten „Teps“, d. i. in Striemen geschnittenes, gezacktes Rindfleisch; die Hitze durchdringt das Fleisch, ohne es zu härten. Ein ausgezeichnetes Gericht: etwas beim Rösten sorgfältig aufgetröpfelte Galle verleiht ihm einen für uns neuen, verführerischen Geschmack, sodaß wir uns am „Teps“ halten, während neben uns die Prinzen und Ras sich an den 6. Gang, das „Brondo“, das klassische, abessinische Gericht, machen. Es ist dies ganz einfach ein großes rohes Stück Ochsenfleisch, aus den feinsten Teilen geschnitten; die Assalafi reichten den Großen das noch blutende Fleisch, indem sie sich in ihren glanzseidenen Gewändern niederhockten.

Einen der Gäste sah ich, wie er mit einer Miene so ernst, als wäre er im Gefecht, sein Kriegsmesser nahm und sich ein Stück bedächtig abschnitt. Ein geistlicher Eunuche, das Gesicht mit einem Musselinschleier verhüllt, sah ihm mit gierigen Augen zu. Und da in der ganzen Welt ein Gastmahl mit Süßigkeiten aufhört, gab es auch hier solche, „Mardabo“, nämlich Honiggebäck, das die Mitte zwischen den arabischen Süßigkeiten und unserm feinen Gebäck hält, das doch obenan steht. Als wir eben an das „Teps“ langen wollten, entstand in dem Raume eine Bewegung, die uns anzeigte, daß der Negus seine Mahlzeit beendet hatte und das Wasserbecken ihm gereicht wurde. Auch diesmal konnte ich erfahren, wie ungemein verbindlich der Negus zu sein pflegt. Die Hofordnung verlangt, daß in diesem Augenblick alle Gäste sich erheben und achtungsvoll den Ablauf der Handlung abwarten, der ein religiöser Sinn beiwohnt. Es fiel mir auf, daß der Kaiser ein Stück seidenes Tuch zwischen seinen Thron und unser Massob halten ließ, um sich unsern Blicken zu entziehen. Herr Ilg belehrte mich, daß der Herrscher es stets so mit europäischen Gästen halte, weil er ihnen eine für seine Unterthanen herkömmliche Höflichkeit nicht aufdrängen wolle.

Ein Grund mehr für uns, aufzustehen, allein der Negus, der die königliche Gabe besitzt, hinter sich zu sehen, ließ uns zum Niedersetzen auffordern. Ich wußte bereits, daß nunmehr eine Verwandlung folgen würde. Auf ein Zeichen des Hofmarschalls wichen die uns zeltartig umgebenden Draperien und der Saal erschien in seiner ganzen Größe, in vollem Tageslicht. Kaiser Menelik hatte auf seinem Divan die Stellung eingenommen, die bei seinen Audienzen üblich ist. Auch mit der Moskauer Kaiserkrönung verglichen, bot das „Gheber“ ein mächtiges Schauspiel. In dem 50m langen und 30m breiten Schiff reihten sich die mit grellen Stoffen geschmückten Körbe aneinander, 5000 Menschen hatten da Platz genommen, Beamte, durchreisende und andere Offiziere, die der Kaiser väterlich zu seinem Mahle geladen hatte. Nachdem sie sich in gedämpft heiterer Stimmung zurückgezogen hatten, kam die Reihe an die Soldaten. Eine Fanfare von Holzinstrumenten — so grade wie die Trompeten in Aida — gab das Zeichen, fröhlich drangen die Leute ein und füllten in wenigen Augenblicken den Saal. Ein dichtes Gedränge